

Zeitschrift: Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia
Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band: 19 (1999)

Artikel: Struktur und Variabilität in den Sones des Baile de la Conquista de Guatemala
Autor: Stöckli, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-835185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Struktur und Variabilität in den Sones des Baile de la Conquista de Guatemala*

Matthias Stöckli

1. Einleitung

Die Frage von Struktur und Variabilität stellt sich in Untersuchungen von traditionellen Musikstilen spätestens in dem Moment, in dem mit der eigentlichen Analyse, das heisst mit dem systematischen Zerlegen eines musikalischen Phänomens in seine Komponenten begonnen wird. Sie bezeichnet, mit anderen Worten, ein Grundproblem der Analyse und Beschreibung eines fremden musikalischen Textes, das darin besteht, dass sich dieser Text dem fremden Hörer und Betrachter sehr oft in Formen präsentiert, die von einer Realisation zur nächsten variieren, ohne dass von Anfang an die Ursachen der Veränderung auszumachen oder ihr möglicher Verlauf im voraus zu bestimmen wären. Was fehlt, sind die Kenntnisse der generativen Regeln, die die musikalischen Konstanten und Variablen in ein spezifisches Verhältnis zueinander setzen. Diese Regeln müssen zuerst einmal entdeckt werden. Dies geschieht durch die Identifikation formaler und funktionaler Einheiten aufgrund der Struktur und individuellen Gestalt klanglicher Phänomene, ihres Ortes im musikalischen Text und der Arten ihrer gegenseitigen Verknüpfung. Die Bestimmung solcher Einheiten hängt wesentlich von der Wahrnehmung, Unterscheidung und Interpretation der Varianten in den Konstanten und der Konstanten in den Varianten ab.

Dieser analytische Vorgang lässt sich auch als Erkennen von Regeln, Ausnahmen und Versehen oder als Identifizieren von Modellen, Varianten und Variationsgraden beschreiben. Er ist nicht nur für die etische Analyse, sondern, auf andere Weise und mit teilweise anderen Zielen, auch für die Tradierung und Aneignung eines musikalischen Repertoires von primärer Bedeutung. Das Element, um das der Musiker und Traditionsträger diesen Identifikationsprozess unter Umständen ergänzt, ist die Neubestimmung und -schöpfung von Modellen, Varianten und Variationsgraden.

* Diese Abhandlung ist Teil einer umfangreicheren Arbeit, die im Sommersemester 1998 auf Antrag von Prof. Dr. E. Lichtenhahn von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich als Dissertation angenommen wurde. Die vollständige Arbeit ist auf der Zentralbibliothek Zürich deponiert.

Analytische Erkenntnisse werden im interkulturellen „Gespräch“ gewonnen, das aus der Darlegung zweier Sichtweisen auf einen kulturellen Gegenstand besteht – der emischen „Sicht von innen“ und der etischen „Sicht von aussen“. Inhalt und Kontur dieses Gegenstands selbst sind nicht einfach objektiv gegeben, sondern werden zwischen Traditionsträger und Musikethnologe in einem Prozess der Verständigung, der von verbaler und nicht-verbaler Natur sein kann, ausgehandelt. Dieser Prozess beginnt, wenn die etische Wahrnehmung und Analyse auf die musikalischen Verhaltensweisen des kulturellen Insiders zu reagieren beginnen, setzt sich in den verbalen emischen Äusserungen zum musikalischen Tun fort, die ihrerseits auf Fragen reagieren, die aus der etischen Rezeption dieses Tuns resultieren, und schliesst vorläufig, wo die emische und etische Sichtweise auf den Gegenstand nun wieder vom Musikethnologen ins Verhältnis gebracht werden.¹

In scharfem Kontrast zur Ethnologie hat Mittelamerika in der neueren internationalen Musikethnologie kaum Beachtung gefunden und grössere Studien zu zeitgenössischen Musikkulturen Guatemalas sind seit den 1970er Jahren gerade zwei erschienen: Linda L. O'Briens Studie zu einem Liedrepertoire der Tzutuhiles in Santiago Atitlán² und Glen Arvel Horspools Arbeit über das Musikleben von Momostenango.³ Das einzige spezifisch instrumentalmusikalische Thema, dem ein einigermaßen kontinuierliches Interesse galt, waren die Ursprünge und die Geschichte der Marimba – dies insbesondere auch in Guatemala selbst, wo das Instrument Nationalgut ist.

Anders als die Marimba fanden Chirimía und Trommel selbst in kleineren Arbeiten nur vereinzelt Erwähnung. Eine Ausnahme bildet Horspool, der in der erwähnten Studie der Musik, die zur Zeit seiner Feldforschung in einem Dorf im guatemalteckischen Hochland auf diesen zwei Instrumenten produziert wurde, auch analytisch einigen Platz einräumt. Horspool geht es dabei hauptsächlich um die Klärung von Fragen des musikalischen Stils und um den Stilvergleich mit anders besetzten Instrumentalensembles und er

- 1 Der Prozess durchläuft diese Stadien während einer Forschung normalerweise mehrere Male und kann sich auch komplexer gestalten. Dann etwa, wenn der Musiker in seinen musikalischen Verhaltensweisen auf die blosse Anwesenheit oder die Fragen des Musikethnologen Bezug nimmt oder die Synthese des dritten Stadiums nicht nur vom Musikethnologen, sondern auch vom Musiker hergestellt wird.
- 2 Linda L. O'Brien, *Songs of the Face of the Earth: Ancestor Songs of the Tzutuhil-Maya of Santiago Atitlán, Guatemala* (Diss., U. of California, Los Angeles 1975)
- 3 Glen Arvel Horspool, *The Music of the Quiché Maya of Momostenango in its Cultural Setting* (Diss., U. of California, Los Angeles 1982)

unternimmt kaum je den Versuch, die Resultate seiner Analyse mit den unmittelbaren Kontexten und Bedingungen der Musikproduktion in Verbindung zu bringen. Die auch für die Definition eines spezifischen (personalen, interpersonalen, lokalen, regionalen) Stils entscheidenden Fragen nach den musikalischen Prozessen, in denen sich ein solcher erst in der Form spezifischer Verhältnisse zwischen Struktur und Variabilität auf verschiedenen musikalischen Ebenen artikuliert, werden nicht gestellt. Sie sind nun Gegenstand dieses Artikels.

Der Artikel selbst ist ein Teildruck meiner Abhandlung zum Thema „Chirimía und Trommel im Hochland von Guatemala“, die 1998 von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich als Dissertation angenommen wurde. Diese Abhandlung war das Resultat unter anderem von drei Feldforschungsaufenthalten in den Jahren 1993/94, 1995 und 1996. Nachdem sich im Verlauf der ersten Reise allmählich das Departement Totonicapán im westlichen Hochland Guatemalas als geographischer und die Person des Chirimía-Spielers Pedro Ajin Tecún aus San Cristóbal Totonicapán als inhaltlicher Forschungsschwerpunkt herausgebildet hatten, dienten die zwei folgenden, kürzeren Reisen einerseits dem genaueren Studium des musikalischen Repertoires dieses Musikers, seiner Person, seiner musikalischen Partner und den verschiedenen Spielkontexten von Chirimía und Trommel. Andererseits wurden weitere Ensembles derselben Region und instrumentalen Besetzung zu Vergleichs- und Kontrollzwecken in die Untersuchung einbezogen. Dabei zeigte sich schnell, dass die Stücke oder „sones“ aus einem Tanzdrama namens „baile de la conquista“ den Kern des Repertoires der meisten dieser Ensembles und überhaupt die angesehenste musikalische Gattung der zwei Instrumente bilden.⁴

Eingeflossen sind in die Abhandlung schliesslich auch Aussagen von Musikern und Beobachtungen von musikalischen Ereignissen aus anderen Gegenden des Hochlandes und der Verapaz.

Für diesen Teildruck wurde der Dissertation nun das Kapitel entnommen, das sich am ausführlichsten und direktesten Fragen der musikalischen Struktur und Prozesse im Repertoire der zwei Instrumente aus der traditionellen indigenen Musikkultur Guatemalas widmet. Dieses Kapitel wurde unter einen neuen Titel gestellt, diesem Titel und dem Artikelformat gemäss

4 Dies gilt im übrigen nicht nur für diese Region, sondern für weite Teile des zentralen und westlichen Hochlandes.

leicht modifiziert und, wo nötig, um Daten aus anderen Kapiteln des originalen Textes ergänzt. Von dieser Modifikation in starkem Masse betroffen war allerdings die umfassende Dokumentation der analysierten Musik in Form von Transkriptionen und Analyseschemata, deren Umfang für den Teildruck auf wenige repräsentative Beispiele reduziert wurde.

2. Ethnographische Daten

2.1. Der Baile de la Conquista

Der Baile de la Conquista ist ein Tanztheater, das sich der Ausdrucksmittel der (spanischen) Sprache, des Kostüms und der Maske, der Choreographie und der Instrumental- und Vokalmusik bedient. Inhaltlich erzählt der Baile⁵ die Geschichte der Unterwerfung und Bekehrung der Quichés, die über das damals grösste Staatswesen im Hochland des heutigen Guatemalas herrschten,⁶ durch die Spanier im Jahre 1524. Diese Geschichte wird mittels Textpassagen in der Form von Monologen und Dialogen, choreographischer Wege über den Tanzplatz, auf denen sich die Figuren symbolisch durch das Quiché-Gebiet bewegen, und der ebenfalls choreographierten Kampfhandlungen entwickelt. Die Aufgabe von Chirimía und Trommel ist, die Figuren und Figurengruppen auf ihren Wegen und während der Schlachtszenen musikalisch zu begleiten. Den Figuren und dramatischen Szenen sind spezifische Sones zugeordnet.

Aus den gut zwanzig Rollen, die die Besetzung dieses Baile verlangt, ragen einige besonders hervor, unter ihnen die des Tecún Umam, des legendären Heerführers der Quichés, und die des Pedro de Alvarado, des Befehlshabers der spanischen Konquistadoren.

5 Es wird in dieser Arbeit durchwegs der emische Begriff „Baile“ zur Kennzeichnung einer Gattung von traditionellen Gruppentänzen verwendet und nicht die in der ethnochoreologischen Literatur Lateinamerikas übliche Bezeichnung „Danza“.

6 Robert M. Carmack, *Historia social de los Quichés* (= Seminario de Integración Social Guatemalteca 38), Editorial „José Pineda Ibarra“, Guatemala 1979, S. 24.

Der Aufführungskontext von Tanzspielen, von denen es in Guatemala neben der Conquista einige weitere von überregionaler und viele von lokaler Bedeutung gibt, sind die Feste, die für die von einem ganzen Dorf oder einer partikularen religiösen Gemeinschaft verehrten Heiligen ausgerichtet werden. Diese Feste dauern in der Regel zwischen neun und vierzehn Tagen, während derer an den Haupttagen, nicht selten aber auch täglich, getanzt wird.

In der Organisation eines Baile stehen sich zwei Gruppen gegenüber: auf der einen Seite der oder die Sponsoren („autores“) und die Tänzer, auf der anderen Seite der „maestro“ und die Musiker. Für die eine Seite ist die Durchführung des Baile mit Kosten verbunden, für die andere mit bezahlter Arbeit. Die einen verpflichten sich gegenüber dem oder der verehrten Heiligen zur makellosen Durchführung des Tanzes, die anderen gegenüber dem oder denen, die sie bezahlen. Allerdings ist diese Opposition relativ, insbesondere was die Musiker und Tänzer betrifft. Denn erstens schliesst die Entgegennahme einer Gage nicht aus, dass sich auch die Musiker gegenüber den Heiligen verpflichten, und zweitens drohen beiden Gruppen bei Nicht- oder fehlerhafter Erfüllung ihrer Verpflichtungen dieselben Strafen: persönliches Unglück, Krankheit oder Tod.

Die Bailes, die in Guatemala hauptsächlich, aber nicht ausschliesslich kulturelle Äusserungen der indigenen Bevölkerung sind, bilden institutionell und ideologisch Teil des religiösen Systems der „costumbre“. Für die Bestimmung des musikalischen Traditionsbegriffes ist ein Aspekt des Weltbildes des „costumbrismo“ besonders wichtig, die Vorstellung nämlich, dass die Welt im allgemeinen und ihre sozialen, kulturellen und religiösen Institutionen im besonderen von prototypischen, menschlichen Wesen erschaffen worden sind. Die Aufgabe der Lebenden besteht darin, die Welt und ihre Institutionen in der Weise zu erhalten, wie sie von diesen „primeros“ geschaffen und über eine lange Ahnenreihe tradiert worden sind.⁷ Der Baile de la Conquista, seine Musik und die beiden Instrumente Chirimía und Trommel gehören zu diesen traditionellen Dingen.

7 Garrett Cook, „Quichean Folk Theology and Southern Maya Supernaturalism“, in: *Symbol and Meaning Beyond the Closed Community: Essays in Mesoamerican Ideas* (= *Studies on Culture and Society* 1), Institute for Mesoamerican Studies, The University of Albany, Albany 1986, S. 139.

2.2. Die Instrumente

2.2.1. Die Chirimía

Das Doppelrohrblattinstrument „chirimía“ oder „zu“⁸ setzt sich im westlichen Hochland Guatemalas im wesentlichen aus vier Bestandteilen zusammen: dem Korpus aus Holz, einem Verbindungsröhrchen aus Blech oder Messing, einer Pirouette, die oft aus einem halbierten Fadenspülchen angefertigt ist, und dem Doppelrohrblatt, für das die getrockneten Blätter einer im Hochland wachsenden parasitären Pflanze oder einer an der Küste beheimateten Palmart verwendet werden.⁹

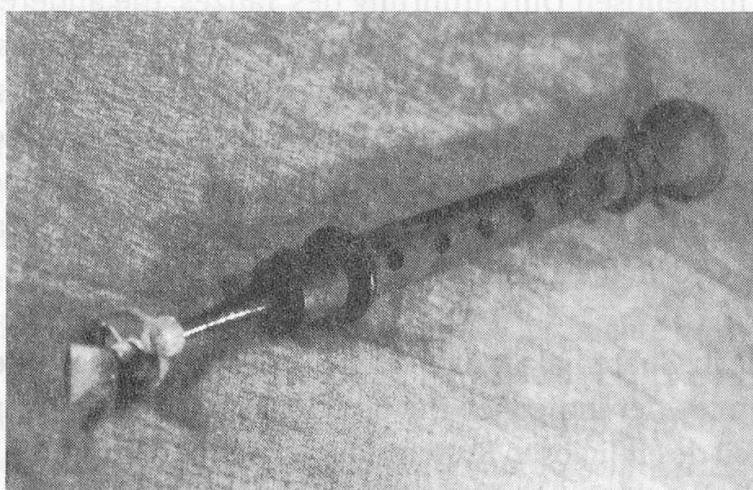


Abb. 1: Die Chirimía

Es existieren zwei Korpusstypen in dieser Region. Der verbreitetere der beiden besteht aus einem schlanken, zylindrischen, aus einem Stück gefertigten und zwischen 25 und 29 cm langen Rohr, das sich unten in einen kleinen, flachen Schalltrichter öffnet. Die Bohrung aber ist durchgängig zylindrisch, lediglich am oberen Rohrende, wo das Verbindungsröhrchen auf den Korpus gesteckt wird, verläuft sie bei den meisten Instrumenten zuerst leicht umgekehrt-konisch. Zwei Verzierungen aus je drei schmalen, eng beieinanderliegenden Ringen teilen den Korpus in drei ungleich lange Abschnitte. Auf

8 Die in der Regel zweisprachigen Musiker Totonicapáns verwenden, je nachdem in welcher Sprache sie gerade reden, den Quiché-Begriff „zu“ oder den spanischen Namen „chirimía“ zur Bezeichnung des Instrumentes.

9 Bei der parasitären Pflanze handelt es sich um eine Bromelien-Art, die in spanisch „pata de gallo“, in Quiché „ek“ genannt wird, bei der Palme wahrscheinlich um die Königspalme („palma real“).

dem mittleren dieser Abschnitte befinden sich die sechs vorderständigen Grifflöcher, auf dem unteren ein vorder- und zwei seitenständige Stimmlöcher, die auf gleicher Höhe gebohrt sind.¹⁰

2.2.2. Die Trommel

Der „tambor“ oder „tun“¹¹ ist eine doppelseitig mit Fellen bespannte, in der Regel aus einem einzigen Stück Holz gefertigte Röhrentrommel mit einem Korpus von rundem bis ovalem Querschnitt. Sie misst 50–60 cm im Längs- und 30–35 cm im Querschnitt. Die Felle werden von acht bis zehn Y-förmigen Spannschnüren über den Korpusrand und einen Spannreif gezogen. Zur Regulierung der Fellspannung sind jeweils je zwei Spannschnüre mit einer beweglichen kleinen Schlaufe verbunden.

Für das Spiel im Baile de la Conquista ist die Trommel mit einer Schnur versehen, an der ein Hölzchen befestigt sein kann und die, über das Schlagfell gespannt, als Schnarrsaite dient.

Ein Tragriemen ermöglicht sowohl das Spielen im Stehen und Gehen als auch verschiedene Trommelhaltungen beim sitzenden Spielen.

Die zwei zwischen 25 und 30 cm langen Holzschlegel haben Köpfe aus Gummi.

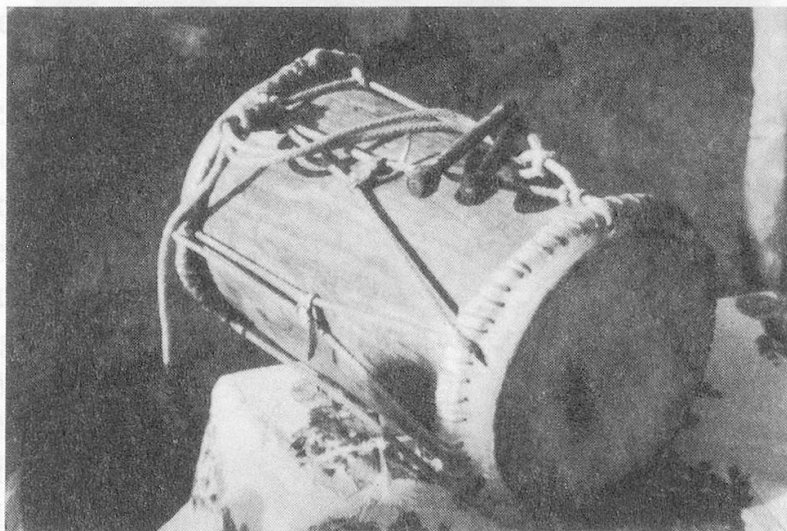


Abb. 2: Die Trommel

10 Ein Instrument dieses Typs spielt auch Pedro Ajin Tecún.

11 „Tambor“ in spanisch und „tun“ in Quiché sind die zwei geläufigen Bezeichnungen für diesen Trommeltyp. Der Begriff „tambor“ wird gelegentlich zur Präzisierung des Spielkontexts zu „tambor de chirimía“ erweitert, „tambor“ und „tun“ können aber auch von äquivalenten zu typologisierenden Begriffen werden, um verschiedene zylindrische Trommeltypen, die sich primär durch ihre Masse unterscheiden, zu kennzeichnen.

Eine Besonderheit der Schlagtechnik sind die Wechsel zwischen Fell- und Randschlägen und das Spiel mit den Schlegelenden, das mit dem Spannen der Schnarrrsaite über das Schlagfell kombiniert wird und mit einer spezifischen Wirbeltechnik und Rhythmen, die sich von den mit den Schlegelköpfen geschlagenen Rhythmusfiguren unterscheiden, verbunden ist.

2.3. Die Musiker

Der Musiker, auf dessen musikalische Produktion und verbale Äusserungen sich diese Untersuchung weitgehend konzentriert, ist Pedro Ajin Tecún, ein um 1929 geborener Chirimía-Spieler und hauptberuflicher Weber und Bauer aus Patachaj, San Cristóbal Totonicapán. Das Spiel der Chirimía und das musikalische Repertoire des Baile de la Conquista eignete er sich als Jugendlicher an, während und nachdem er für einige Jahre in verschiedenen Rollen des Baile tanzte bzw. getanzt hatte.



Abb. 3: Pedro Ajin Tecún

In der Zeit meiner Feldforschungen spielte Don Pedro mit wechselnden Trommlern: mit seinem Bruder und jahrzehntelangen Partner Leonso Ajin Tecún, der im Frühjahr 1994 starb, mit Santos Mejía (vgl. Abb. 4), einem etwas jüngeren Mann, den er in kürzester Zeit in sein Repertoire einarbeiten musste und der ihn nach wenigen Monaten wieder verliess, und schliesslich mit Cirilo Ajiatas,



Abb. 4: Pedro Ajin Tecún mit dem Trommler Santos Mejía

einem heute fast achtzigjährigen Mann und „maestro“¹² in den meisten lokalen Baile de la Conquista-Traditionen, die der „conjunto“¹³ von Don Pedro begleitet. Solche schnellen Partnerwechsel gehorchen gelegentlich der Not, das Ideal für die Zusammenarbeit in einem Conjunto ist jedoch für die meisten Musiker personelle Stabilität über Jahre hinweg.

Zwischen den zwei Musikern eines Conjunto existieren sowohl egalitäre als auch hierarchische Beziehungen, die durch ökonomische, verwandtschaftliche, altersmässige, affektive oder andere Faktoren bestimmt sein können. Keine Rolle spielen darin Geschlechterdifferenzen, da es sich bei den zwei Musikern immer um Männer handelt. Bezüglich der musikalischen Kenntnisse ist es oft der Chirimía-Spieler, der über mehr Wissen verfügt als der Trommler. Nicht selten hat die Beziehung zwischen den zwei Musikern eine Zeitlang den Charakter eines informellen Lehrer-Schüler-Verhältnisses.

12 Der „maestro“ ist der Mann, der die Choreographie und in aller Regel auch den schriftlich tradierten Text des Baile kennt und mit den Tänzern einstudiert. Üblicherweise ist er der Besitzer des Textbuches.

13 Der Begriff „conjunto“ bezeichnet in diesem Fall das Instrumentalensemble aus Chirimía und Trommel.

Neben dem Baile de la Conquista und einigen Bailes von lokaler Bedeutung spielen Chirimía- und Trommel-Ensembles in einer Reihe von Kontexten, von denen die Mehrheit ebenfalls zum „costumbre“-Komplex gehört, unter ihnen die Cofradía, Prozessionen und Bitt- und Opferrituale. In diesen Kontexten werden sowohl die Sones aus dem Baile de la Conquista als auch sogenannte „sones sencillos“, Stücke, die der Chirimía-Spieler selbst komponiert, und Sones, die aus dem Repertoire der Marimba übernommen werden, gespielt.

3. Das Repertoire

Don Pedros Repertoire an Musik zum Baile de la Conquista umfasst achtundzwanzig Stücke, die sich durch ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten Handlungsmoment, damit durch ihren spezifischen Platz in der Reihenfolge der Stücke, ihre melodische Gestalt und in einigen Fällen durch einen charakteristischen Trommelrhythmus voneinander unterscheiden.

Neben ihrer hauptsächlich melodischen Individualität besitzen die Stücke Gemeinsamkeiten, die eine Strukturierung des Repertoires nach formalen, melodischen und rhythmischen Kriterien erlauben.

Was ist ein Son des Baile de la Conquista?

- Ein melodisch-rhythmisches Gebilde
- ein Stück Musik, das auf zwei Instrumenten mit spezifischen akustischen Eigenschaften gespielt wird
- ein Stück Musik aus einem Tanzdrama
- ein Stück Musik, zu dem getanzt wird
- ein Stück Musik, zu dem in einem bestimmten dramatischen Moment getanzt wird
- ein Stück Musik mit einem Namen, der auf einen bestimmten dramatischen Zusammenhang verweist
- ein Stück Musik, das in einem bestimmten Textzusammenhang gespielt wird, das heisst, nach und vor einem bestimmten anderen Stück Musik
- ein Stück Musik, das gehört wird
- ein Stück Musik, dessen genaue Gestalt zwischen zwei Musikern und einer Gruppe von Tänzern bei jeder Realisierung neu ausgehandelt und bestimmt wird
- eine soziale Handlung, an der sich verschiedene Personen und Personengruppen in unterschiedlicher Weise beteiligen
- ein Stück Musik, das über eine lange Ahnenreihe tradiert worden ist

Das ist eine Aufzählung nur einiger möglicher Eigenschaften des Phänomens „Son“, das als Schnittpunkt verschiedener Beziehungen zwischen Subjekten, Objekten oder Subjekten und Objekten verstanden werden kann.

Im Zentrum dieser Untersuchung steht die Analyse und Beschreibung des Son als ein melodisch-rhythmisches Gebilde, der formalen Eigenschaften des musikalischen Textes „Son“ also.

Materielle Grundlage der Analyse bildet das Son-Repertoire eines einzigen Musikers, das im Verlauf der Feldforschung als repräsentativ für die Musik des Baile de la Conquista erkannt wurde. Repräsentativ in dem Sinne, dass es eine genügend grosse Anzahl von zentralen stilistischen und strukturellen Eigenschaften mit den Repertoires anderer Musiker mindestens der gleichen Region teilt.

Für die musikalische Detailanalyse wurde ein Son gewählt, der in der Struktur und den Verfahren der Melodiebildung seinerseits repräsentativ für eine Mehrheit der Stücke dieses Repertoires ist und von dem mir Aufnahmen von fünf Realisationen vorliegen.

Viele Fragen zur musikalischen Produktion lassen sich nicht bloss mittels Analyse des musikalischen Textes beantworten. Im Falle der Sones des Baile de la Conquista ist es notwendig, in bestimmten Momenten als eine weitere formale Einheit die Choreographie in die Untersuchung einzubeziehen, da zwischen ihr und der Musik im Moment einer Aufführung des Baile engste formale Beziehungen bestehen.¹⁴ Diese Erweiterung des analytischen Rahmens liefert Daten, ohne die eine Interpretation bestimmter musikalischer Verhaltensweisen nicht möglich wäre.

Die Frage von Konstanz und Variabilität stellt sich aber nicht nur als ein Problem der Analyse eines erweiterten musikalisch-choreographischen Textes, sondern auch vor dem Hintergrund des kulturellen Kontextes, in dem dieser Text produziert, rezipiert, interpretiert und tradiert wird. Es sind vor allem das Traditionsverständnis und die Art der Wahrnehmung des eigenen Tuns, wie sie sich in der Aussage des erwähnten Musikers widerspiegeln, die Sones so zu spielen, wie sie vor langer Zeit erfunden worden seien, ohne etwas hinzuzufügen noch wegzulassen, die der ethischen Wahrnehmung und

14 „Notwendigerweise“ aus formalen und analytischen Gründen und nicht deswegen, weil die zwei Elemente „Musik“ und „Choreographie“ nicht ein Stück weit unabhängig voneinander gedacht werden können. Es handelt sich um zwei unterschiedliche Ausdrucksformen, zwei unterschiedliche Traditionsstränge und, wenigstens teilweise, Tradierungsformen, zwei Gruppen von Ausführenden mit spezifischen Kenntnissen und Fähigkeiten, unterschiedliche Funktionen im Aufführungs- und ideologischen Kontext und schliesslich existieren für die Sones des Baile de la Conquista Aufführungskontexte auch ausserhalb der szenischen Realisation des Tanzspiels. Sobald aber die zwei Entitäten intentional am gleichen Ort und zur gleichen Zeit realisiert werden, nehmen sie notwendigerweise Bezug aufeinander.

Analyse auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen. Nun sind solche Bezeichnungen in traditionellen Musikkulturen nicht aussergewöhnlich, sondern, im Gegenteil, charakteristisch. Sie sind nicht in ihrer historischen Dimension wörtlich zu verstehen, müssen jedoch einerseits als Ausdruck der Wahrnehmung des Aneignungsprozesses und der aktuellen Musikpraxis, andererseits als ein mögliches kulturelles Regulativ derselben zur Kenntnis genommen werden. Aufgabe der Analyse ist es, die Ebenen und Elemente des musikalischen Textes zu bestimmen, auf die sich die Aussage, nichts hinzuzufügen und nichts wegzulassen, beziehen könnte.

3.1. Form

Alle Stücke setzen sich aus mehreren, in sich geschlossenen melodischen Abschnitten oder Formeln zusammen. Formeln werden sie hier deshalb genannt, weil es sich um melodische Gebilde handelt, die entweder im selben oder in mehreren Stücken in gleicher oder variiert, jedoch erkennbar ähnlicher Gestalt und mit wenigen Ausnahmen in gleicher Funktion wiederkehren.

Die Mehrzahl der Stücke besteht aus den folgenden vier grossformalen Einheiten:

- Anfangsformel (AF)
- A-Teil: Formel A und Formel a
- B-Teil: charakteristische melodische Formeln
- Schlussformel (SF)

Die Anfangs- und Schlussformeln und die *Formel A* sind melodische Wendungen, die in variiert Gestalt Bestandteile all dieser Stücke bilden.

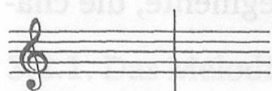
Lediglich aufgrund musikalischer Kriterien lassen sich die meisten Stücke nur mittels der charakteristischen Formeln des *B-Teils* eindeutig identifizieren.

Am stärksten formalisiert sind die *Schlussformel*, die neben der Funktion, einen Son melodisch abzuschliessen, auch die Aufgabe hat, dem Trommler frühzeitig das Stückende anzuzeigen, und die *Formel A*, die jeweils den Beginn eines grösseren formalen Binnenabschnitts markiert.

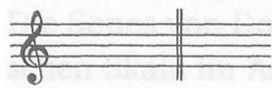
Optional ist eine der *Schlussformel* ähnliche Wendung („Sf“), die gelegentlich mitten in einem Son und immer vor einer *Formel A* gespielt wird.¹⁵

15 Im Unterschied zur eigentlichen *Schlussformel* wird in ihr der länger ausgehaltene Grundton zu Beginn und nicht am Schluss der Wendung gespielt. Ihre Funktion ist nicht ganz klar, dieser melodische Unterschied scheint aber darauf hinzudeuten, dass sie nicht wirklich als Schluss gedacht ist. Eher wahrscheinlich ist, dass sie eine Art „Auszeit“ bildet, die der Musiker dazu benützt, um über den Fortgang der Melodie nachzudenken.

Zeichenerklärung

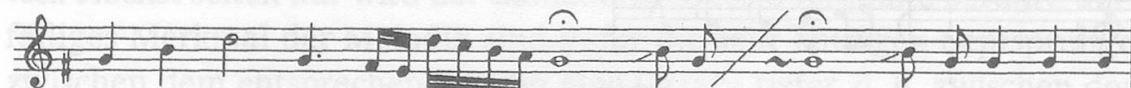


Trennt Varianten des gleichen Typs Formeln, Subformeln oder Sub-subformeln voneinander.



Markiert das Ende einer Sammlung von Varianten des gleichen Typs Formeln, Subformeln oder Sub-subformeln.

Schlussformel



"Schlussformel"



Formel A

Notenbeispiel 1¹⁶

Für die Realisierung der *Anfangsformel* verfügt Don Pedro über eine etwas grössere Auswahl von melodischen Varianten. In einigen Fällen sind die Anfangsformeln sogar soweit individualisiert, dass sie charakteristisch für die entsprechenden Sonos werden.

Anfangsformel

Notenbeispiel 2¹⁷

- 16 Don Pedro entwickelt seine Melodien in einer Skala, die im wesentlichen von c' bis c'' reicht. Sie werden in den Notenbeispielen um einen Ganzton nach oben transponiert wiedergegeben.
- 17 Bei diesen Beispielen handelt es sich um eine Auswahl von Varianten der Anfangsformel. Dasselbe gilt auch für die Varianten der Formel a in „Notenbeispiel 3“.

Die *Formel a* wird immer nach einer *Formel A* gespielt.¹⁸ Unter ihren Varianten gibt es ebenfalls Formeln oder kleinere melodische Segmente, die charakteristisch für einen bestimmten Son sind.

(Formel A) Formel a

charakt. Wendung

Notenbeispiel 3

Der *B-Teil* ist der Formteil, in dem die charakteristische melodische Substanz jedes Son exponiert wird. In der Regel handelt es sich dabei um zwei Formeln, die in variativer Weise aneinandergereiht werden. Nicht ungewöhnlich sind auch *B-Teile*, die aus der Reihung nur einer einzigen Formel bestehen. Vier Sones in diesem Repertoire werden durch drei oder vier melodische Formeln charakterisiert.

Die häufigste formale Gliederung eines Son ist:

$$AF - „x“ \text{ mal } (A\text{-Teil} - B\text{-Teil}) - SF$$

Von diesem Formschema weicht die Gestaltung einiger weniger Stücke ab, unter ihnen vier, die nicht nur in formaler, sondern auch in rhythmischer und melodischer Hinsicht in diesem Repertoire eine Gruppe für sich bilden.¹⁹

18 Nicht immer aber folgt auf eine *Formel A* eine *Formel a*.

19 Siehe dazu Abschnitt 3.4., wo die Eigenschaften dieser vier Stücke gesondert und kurz vorgestellt werden.

3.2. Melodik

3.2.1. Das Melodiegerüst

Die Sones von Don Pedro bewegen sich melodisch innerhalb einer diatonischen Skala im Ambitus einer Oktave. Der obere der beiden Oktavtöne ist die Oberquinte, der untere die Unterquarte unter dem melodischen Grundton. Höchst selten nur wird der Ganzton über der Oberquinte berührt, auffälliges Merkmal der Melodik sind dafür die sehr häufigen Septsprünge zwischen dem entsprechenden Ton eine Oktave tiefer, d. h. zwischen der Terz unter dem Grundton und der Oberquinte.

3.2.2. Die Anfangsformel (AF)

Die charakteristische melodische Bewegung der Anfangsformeln ist der variierbare Aufstieg von der Unterquart zur Oberquint über die Dreiklangstöne $d' - g' - h' - d''$. Ein wesentliches Element dieses Aufstiegs ist der Sprung von der Unterquart zum Grundton. Dass Don Pedro diesen Quartsprung gelegentlich schon vor dem eigentlichen Beginn des Son mehrmals ausprobiert, weist auf eine einblastechnische Funktion der gesamten Anfangsformel hin.

Bezüglich der melodischen Ecktöne bewegen sich alle Varianten der Anfangsformel in einer der folgenden zwei Strukturen:

$$d' - d'' \text{ oder } d' - d'' - g'$$

3.2.3. Die Formel A

Für die *Formel A* ist die schnelle melodische Bewegung über $g' - fis' - e'$, der Septsprung $e' - d''$ und die langausgehaltene Oberquinte charakteristisch.²⁰ Die Oberquinte spielt Don Pedro in der Regel mit stärker werdendem Vibrato und meist bildet ein kleiner melodischer Schlenker nach oben, der durch das schnelle Auspressen der übriggebliebenen Atemluft erzeugt wird, ihren Abschluss.

Die melodischen Gerüsttöne der *Formel A* sind:

$$g' - d''$$

20 In der melodischen Gestaltung der *Formel A* finden sich Parallelen bei anderen Musiker der gleichen Region. Domingo Pérez de León aus Totonicapán etwa spielt sie ganz ähnlich, nur springt er die Oberquinte nicht von unten an, sondern erreicht sie in stufenweisem Abstieg von der Oktave über dem Grundton her. (Der Spielambitus dieses Musikers beschränkt sich, bei gleichem Instrumententyp, nicht auf die Oktave, sondern umfasst eine Undezime.) Für Don Pedro aber besitzt der Septsprung eine besondere expressive Qualität, die er mir einmal als „Schrei“ („grito“) und Ausdruck der Freude interpretierte.

3.2.4. Die Formel a

Die *Formel a* führt melodisch von der Oberquinte zum Grundton, ihre Funktion scheint der Abschluss der *Formel A* zu sein.²¹

Bezüglich der Ecktöne dieser beiden Formeln, die zusammen das für die Markierung der Binnengliederung eines Son wesentliche formale Element bilden, ergibt sich folgende melodische Struktur:

$$g' - d'' - g'$$

Zieht man die Anfangsformel mit in Betracht, ist die melodische Struktur des Standardanfangs eines Son (*AF* – *A* – *a*) die folgende:

$$d' - d'' - g' - d'' - g'$$

Wenn die primäre Funktion der *Formel a* der Abschluss des *A-Teils* ist, so kann diese Funktion als erfüllt betrachtet werden, sobald die Melodie den Grundton erreicht hat. In der Tat erledigen die meisten Varianten der *Formel a* diese Aufgabe verhältnismässig prompt und einige lassen es auch dabei bewenden. Andere aber brechen an diesem Punkt nicht ab. Es sind vor allem zwei, wiederum formalisierte Verfahren, mittels derer Don Pedro die Option auf eine melodische Extension der *Formel a* einlöst: die Wiederholung in variierten Form des Abstiegs von der Oberquinte zum Grundton und das Anhängen von melodischen Wendungen aus seinem Repertoire an Formelschlüssen.²²

Abgesehen davon, dass sie in gewissen Sones charakteristische Züge annehmen, sind es diese erweiterten Varianten, in denen die *Formel a* eine Zwischenstellung zwischen den stärker formalisierten und formmarkierenden melodischen Einheiten *AF*, *Formel A* und *SF* und den stärker variierten charakteristischen Formeln des *B-Teils* einnimmt.

3.2.5. Die charakteristischen Formeln

Die charakteristischen Formeln können mit wenigen Ausnahmen auf zwei melodische Bewegungen reduziert werden:

$$\text{a) } g' - a' - g' \text{ und b) } d'' - g'$$

Zu a)

Das strukturelle Rückgrat der Melodien bilden die zwei Schritte vom Grundton zur Obersekund und von dort wieder zurück zum Grundton. Die

21 Es können auch andere, für einen bestimmten Son charakteristische Formeln unmittelbar auf die *Formel A* folgen. Auch sie können diese Funktion, die *Formel A* abzuschliessen, ausüben.

22 Zu den „Formelschlüssen“ siehe weiter unten.

zahlreichen melodischen Varianten dieser zwei Schritte lassen sich unter formalen Aspekten in zwei Gruppen zusammenfassen (Notenbeispiel 4):

a1) Melodien, die in kleingliedrigen Abschnitten zwischen den beiden Tönen hin und her wechseln.

a2) Melodien, die eine grössergliedrige, zweiteilige Struktur zwischen die Schritte $g' - a' - g'$ spannen.

Zu b)

Das strukturelle Rückgrat der Melodien bildet hier die Tonachse zwischen dem Grundton und der Oberquinte. Zu ihr kann sich eine zweite Tonachse im unteren Ambitusbereich zwischen Unterquarte und Grundton gesellen.

Die Melodien werden hauptsächlich entlang der absteigenden Tonachse *Oberquinte – Grundton* entwickelt. Dominierendes Verfahren der Tonachsengliederung ist die melodische Sequenz (Notenbeispiel 4).

Diese beiden melodischen Grundbewegungen treten auch in kombinierter Form auf, in den Melodien der Gruppe a1) sogar ausschliesslich. Die meisten der charakteristischen Formeln aber bewegen sich in der Struktur einer zweiteiligen Periode, wie sie unter a2) beschrieben wurde. Die periodische Struktur $g' - a' - g'$ wird dabei oft durch weitere melodische, harmonische und rhythmische Elemente markiert.

Es gibt auf der Ebene der Formelbildung zwei weitere häufige, variative, jedoch weitgehend formalisierte Verfahren, die in der *Formel a* und den charakteristischen Formeln zur Anwendung kommen und durch die der Grundton und die Oberquinte zusätzliches Gewicht als melodische Gerüsttöne erhalten.

Die Formelschlüsse

Melodische Einheiten schliessen entweder auf dem Grund- oder auf dem Quintton. Formeln, die auf dem Grundton enden, werden in vielen Fällen nicht mit dem erstmaligen Erreichen dieses Tones, sondern mit einem zusätzlichen Melodiepartikel, der sich zwischen den Ecktönen $g' - g'$ bewegt, abgeschlossen. Die meisten dieser Melodiepartikel oder Formelschlüsse sind frei verfügbar und können im Prinzip jede *Formel a* und jede charakteristische Formel beenden. Sie können aber auch selbst wieder variiert und extendiert werden. Die Melodieschritte, die eine besondere strukturelle Bedeutung für die Schlussbildung haben, sind:

$$\begin{aligned} &g' - h' - a' - g'' \\ &g' - h' - a' - h' - g' \\ &g' - d' - g' \end{aligned}$$

The musical score consists of three systems, each with a main melody line and two accompaniment lines. The first system is labeled 'a1', the second 'a2', and the third 'b'. The music is in G major and 2/4 time. The first system (a1) features a main melody line with eighth and sixteenth notes, and two accompaniment lines with eighth notes. The second system (a2) features a main melody line with eighth and sixteenth notes, and two accompaniment lines with eighth notes. The third system (b) features a main melody line with eighth and sixteenth notes, and two accompaniment lines with eighth notes. The score is written for a single melodic instrument and a piano accompaniment.

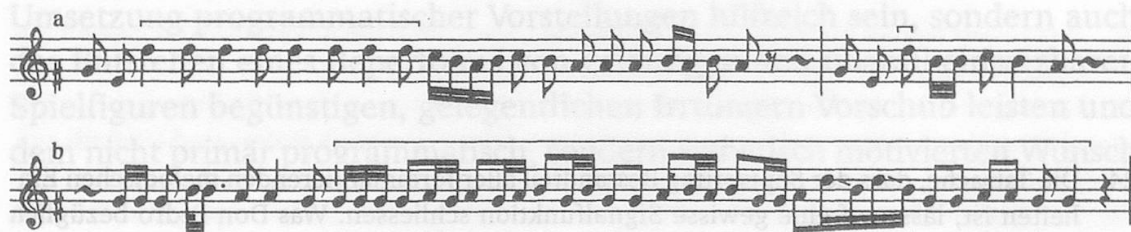
Von diesen Schrittfolgen sind die beiden ersten die für den Abschluss melodischer Einheiten wichtigen,²³ während die letzte optional ist und eher eine verstärkende als selbständige Funktion hat. Keine Rolle in den verschiedenen Schlussbildungstypen spielt der Halbtonschritt von *fis'* – *g'*.

Formelschlüsse sind in den *Formeln a* optional, während sie in den charakteristischen Formeln verbindlich zu sein scheinen und ihr Fehlen Konsequenzen für die melodische Fortführung hat. Man kann annehmen, dass hinter den unterschiedlichen Schlussverhalten – hier tendenziell „einfache“, dort tendenziell „doppelte“ oder „dreifache“ Schlüsse – ein Melodiebildungskonzept von schwachen und starken Schlüssen steckt und dass sich in den Unterschieden seiner Anwendung der tendenziell transitive Charakter der *Formel a* bzw. die grundsätzliche formale Geschlossenheit der charakteristischen Formeln offenbart.

Die Oberquinte

Es sind zwei optionale melodische Verfahren, die die strukturelle Bedeutung der Oberquinte für die Melodiebildung verstärken. Das eine ist die Bildung von Ketten von Tonwiederholungen auf der Oberquinte. Solche Ketten können prinzipiell jederzeit und in unterschiedlicher Länge aus einem in die Melodie einer Formel integrierten Quintton gebildet, aber auch unvermittelt einer ganzen Formel oder einer Subformel angehängt oder vorangestellt werden. Einige der Realisationen legen den Schluss nahe, dass Don Pedro die Zeitspanne dieser Tonwiederholungen – ähnlich wie die „Schlussformeln“ mitten in einem Son – dazu benützt, um über die melodische Fortsetzung nachzudenken.

Das zweite, häufig mit dem ersten verknüpfte Verfahren ist, mit dem Einschub von Melodiepartikeln, die sehr oft über die Oberquinte führen, eine Formel oder Subformel zu verlängern oder ihren Schluss hinauszuzögern. Solche Melodiepartikel werden nicht nur in den melodischen Binnenverlauf einer Formel eingefügt oder dieser angehängt, sondern erscheinen gelegentlich ebenfalls als unvermittelter Einschub zwischen zwei abgeschlossenen Formeln.



Notenbeispiel 5: Oberquinte

23 Dies gilt in etwas abgewandelter Form auch für die Schlussformeln der Sones. Siehe weiter unten.

3.2.6. Die Schlussformel (SF)

Für die Schlussformel charakteristisch ist die Dreiklangsbrechung zu Beginn und die schnelle melodische Bewegung $g' - fis' - e' - \text{Septsprung } e' - d'' - \text{stufenweiser Abstieg zum Grundton}$, der lange ausgehalten wird und in der Regel in der Wendung $- g' - h' - \text{mehrmals } g'$ ausklingt.²⁴

Ihre melodische Struktur ist:

$$g' - d'' - g''$$

3.2.7. Der Einschub „fremder“ charakteristischer Formeln

Ein Element der Melodiebildung, das, wie Don Pedros Demonstration der charakteristischen Formeln der Sones zeigte,²⁵ konzeptuell und musikpraktisch isolierbar ist, das jedoch, wie die Aufnahmen, die während der Baile-Aufführungen gemacht wurden, zeigen, sehr häufig Bestandteil der melodischen Gestaltung ist, ist der Einschub „fremder“ charakteristischer Formeln aus anderen Sones des Baile de la Conquista in den musikalischen Text eines Son.

Das primäre Motiv für dieses melodische Verfahren ist, laut Don Pedro, programmatischer Art: die „fremden“ Formeln weisen musikalisch auf die Identität von Einzelpersonen und die Zusammengehörigkeit von Personengruppen hin, markieren die Präsenz verschiedener in diesem Moment tanzender Figuren oder kündigen ihre Auftritte und Handlungen im voraus an. Es gibt Sones, auf die das Verfahren systematisch angewendet wird und solche, in denen nur gelegentlich eine solche Formel auftaucht. Auch Don Pedros verbale Deutung des Verfahrens scheint für einige Sones formalisierter zu sein als für andere, in denen nicht so sicher ist, ob seine programmatische Interpretation nicht nachträgliche und von der Gesprächssituation abhängige Erklärungen sind, die wenig mit dem eigentlichen Prozess der Melodiebildung zu tun haben. Sie entsprechen jedenfalls nicht immer der Logik der Handlung und des choreographischen Ablaufs.

24 Die Tatsache, dass der Septsprung Bestandteil aller formmarkierenden melodischen Einheiten ist, lässt auf eine gewisse Signalfunktion schliessen. Was Don Pedro bezüglich dieses Sprungs einmal als „llamada a las personas“ bezeichnete, versteht sich jedenfalls leichter im Zusammenhang mit der Koordination von Melodie und Trommelrhythmik und allenfalls von Musik und Choreographie als in einem dramatischen Sinne („En cada son hay momentos en que se llama a una persona.“).

25 Während eines Besuchs in seinem Haus „konstruierte“ Don Pedro auf meine Bitte hin die Sones aus seinem Baile-Repertoire (fast) ausschliesslich aus ihren charakteristischen melodischen Formeln.

Das Verfahren an sich widerspricht einer anderen Aussage Don Pedros zur melodischen Variantenbildung, er füge allenfalls Melodiefragmente, die ihm während des Spielens spontan in den Sinn kämen, nicht jedoch (charakteristische) Musik aus anderen Baile-Sones in einen Son ein. Aber abgesehen davon, dass ihm, entgegen dieser Behauptung, während des Spielens sogar sehr viel Musik aus anderen Sones in den Sinn zu kommen scheint, ist die Annahme nicht abwegig, dass ihm diese gelegentlich gerade deswegen einfällt, weil er an den dramatischen Ablauf der Geschichte und die auftretenden Personen denkt.

Es gibt ein weiteres Argument für eine wenigstens teilweise gültige programmatische Deutung des Verfahrens: der von Don Pedro und anderen Musikern verwendete Ausdruck „contar la historia“, wenn sie die Sones in- oder ausserhalb des Kontextes einer szenischen Baile-Aufführung in der richtigen Reihenfolge spielen. Der Ausdruck verweist primär auf die Parallelität zwischen dem Handlungsablauf und der Reihung der Sones. Diese besitzen aber offenbar auch dann die Fähigkeit, die Geschichte des Baile zu erzählen, wenn die Tänzer fehlen und der visuelle und sprachliche Konnex nur ein imaginärer ist. Diese autonome erzählerische Fähigkeit der Musik, die auf der eindeutigen Assoziation von verhältnismässig einfachen melodischen Gebilden mit Personen und Situationen des Baile beruht, müsste es umgekehrt dem Musiker auch erlauben, in einer szenischen Aufführung eine weitere Erzählebene aufzubauen, die nicht absolut parallel zum Text und zur momentanen, visuell wahrnehmbaren Handlung verläuft.²⁶

Programmatische Überlegungen sind also durchaus ein mögliches Motiv für das Versetzen von melodischen Formeln innerhalb des Son-Repertoires – sehr viel wichtiger aber noch: programmatische Motive sind für den Musiker denk- und diskursiv auf ein bestimmtes Element der Melodiebildung anwendbar –, aber sie genügen vermutlich nicht zur vollständigen Erfassung des Verfahrens. Die Leichtigkeit, mit der Formeln von einem Son in den anderen verpflanzt werden können, beruht im wesentlichen auf ihrer strukturellen Ähnlichkeit und diese wiederum dürfte nicht bloss bei der Umsetzung programmatischer Vorstellungen hilfreich sein, sondern auch das Entstehen eines Repertoires von geläufigen und überall einsetzbaren Spielfiguren begünstigen, gelegentlichen Irrtümern Vorschub leisten und dem nicht primär programmatisch, sondern ästhetisch motivierten Wunsch

26 Besonders interessant sind die Möglichkeiten, die dieses melodische Verfahren bietet, dann, wenn die Musik eine Erzählhaltung einnimmt, die im gesprochenen Text des Baile de la Conquista von zentraler Bedeutung ist: die Prophezeiung zukünftiger Ereignisse.

nach Variabilität in der Melodiegestaltung („para que suene más bonito“) entgegenkommen.²⁷

Man kann vermuten, dass sich dieser Wunsch nach Variabilität nicht auf die aktuelle Spielpraxis beschränkt, sondern dass die heutige melodische Gestalt und Struktur gewisser Sones und Formeln Realisierungen vergangener Wünsche darstellen. Es kommt hier noch ein weiteres hinzu: die Notwendigkeit, ein Son-Repertoire den Eigenheiten einer bestimmten Baile-Tradition anzupassen. Wahrscheinlich ist, dass Don Pedro, der nicht von Beginn seiner Karriere weg mit dem „maestro“ Cirilo Ajiatas zusammengearbeitet und sich sein Repertoire an Sones in einer anderen Tradition des Baile de la Conquista erworben hatte, dieses in irgendeiner Form an die spezifischen Regieanweisungen von Don Cirilos Textbuch angleichen musste.²⁸

Die Notwendigkeit der Adaption und der Wunsch nach Variabilität sind auf jeden Fall denkbare Ursachen für die weitgehende Alimentierung einiger Sones mit den charakteristischen Formeln anderer Stücke und für die melodischen Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen, einer einzigen Figur oder Figurengruppe zugeordneten Sones, ohne dass deswegen die Idee einer musikalischen Programmatik aufgegeben werden müsste.

3.3. Rhythmik

3.3.1. Die Trommelrhythmik²⁹

Eine weitere Möglichkeit der Strukturierung dieses Repertoires von Sones des Baile de la Conquista bildet die Trommelrhythmik, in der sich mindestens fünf Rhythmustypen unterscheiden lassen. Strukturierung und Typisierung beruhen auf den folgenden zwei Kriterien:

- 27 Gegen den letzten Punkt lässt sich einwenden, dass, über die Realisation des ganzen Repertoires gesehen, dieses Verfahren eher zu Uniformität führt.
- 28 Diese Annahme beruht unter anderem auf der Beobachtung, dass die Baile-Repertoires aktiver Musiker zum Teil beträchtliche Unterschiede bezüglich Grösse und Umfang aufweisen.
- 29 Zur Dokumentation der Trommelrhythmik im Repertoire der Baile-Sones von Pedro Ajin Tecún liegen mir Aufnahmen vor von insgesamt vier Trommlern vor: eine Aufnahme der Solodemonstration aller Trommelrhythmen von Don Pedro selber von 1996, eine unvollständige Aufnahme einer Baile-Aufführung von 1993 in Totonicapán mit Leonso Ajin Tecún, zwei vollständige Aufnahmen von Baile-Aufführungen von 1994 in Tacajalvé und Patachaj und die Aufnahme eines einzelnen Son ebenfalls von 1994 in Tacajalvé mit Santos Mejía, und schliesslich eine unvollständige Aufnahme eines Baile von 1995 in Patachaj mit Cirilo Ajiatas.

- 1) Alle vier Trommler ordnen den gleichen Sones den gleichen Rhythmus-
typ zu.
- 2) Mit einer Ausnahme besitzen die Rhythmustypen bei allen vier Tromm-
lern gleiche strukturelle Merkmale.³⁰

Die Vielfalt und Variabilität der rhythmischen Muster ist weit geringer als die der melodischen Formeln und nur wenige Sones sind durch einen spezifischen Trommelrhythmus definiert.

Drei der fünf Rhythmustypen erzeugen eine relativ konstante metrische Struktur von 3 bzw. 2×3 Pulswerten,³¹ unterscheiden sich aber in der rhythmischen Gestalt und der Art, in der sie die formale Struktur der Sones, denen sie zugeordnet sind, markieren.

Bei einem weiteren Rhythmustyp ist es, angesichts der grossen Differenzen, die zwischen den Realisationen der vier Trommler bestehen, kaum möglich, die gehörten und aufgenommenen Varianten auf ein eindeutiges gemeinsames Modell zurückzuführen. Immerhin lassen sich aus den verschiedenen Realisationen zwei Tendenzen der rhythmischen Gestaltung ablesen: die eine ist eine an einer unregelmässig langen Abfolge von kurzen und langen Zeitdauern orientierte, additive Trommelrhythmik, die andere eine grundsätzlich an divisiven Schlagfiguren orientierte Rhythmik, in der aber der Zeitabstand zwischen dem letzten und ersten Schlag der Figur sehr variabel gestaltet wird.

In den Realisationen aller fünf Typen wird ein rhythmisches Verfahren angewendet, das die Grenzen eines einheitlichen Metrums sprengt. Dies kann auf zwei Arten geschehen: der Bezug auf einen konstanten Puls wird kurzfristig aufgegeben oder die Rhythmusmuster werden um einen oder mehrere Pulswerte erweitert oder verkürzt.

Der Rhythmustyp, der mehr als zwei Dritteln aller Sones unterlegt ist³², besteht aus den zwei *Rhythmen* *rA* und *rB*, die unter anderem die formale Struktur des Son markieren: *Rhythmus rA* begleitet im wesentlichen die

30 Zur Klassifizierung wurden die Repertoires der Trommelrhythmen aller vier Trommler miteinander verglichen, auch die unvollständig aufgenommenen von Leonso Ajin Tecún und Cirilo Ajiatas, die, wie man aus den vorliegenden Sones schliessen kann, rhythmisch dieselben Sones zu Gruppen zusammenfassen und dieselben Rhythmustypen bilden wie die Repertoires von Don Pedro und Santos Mejía.

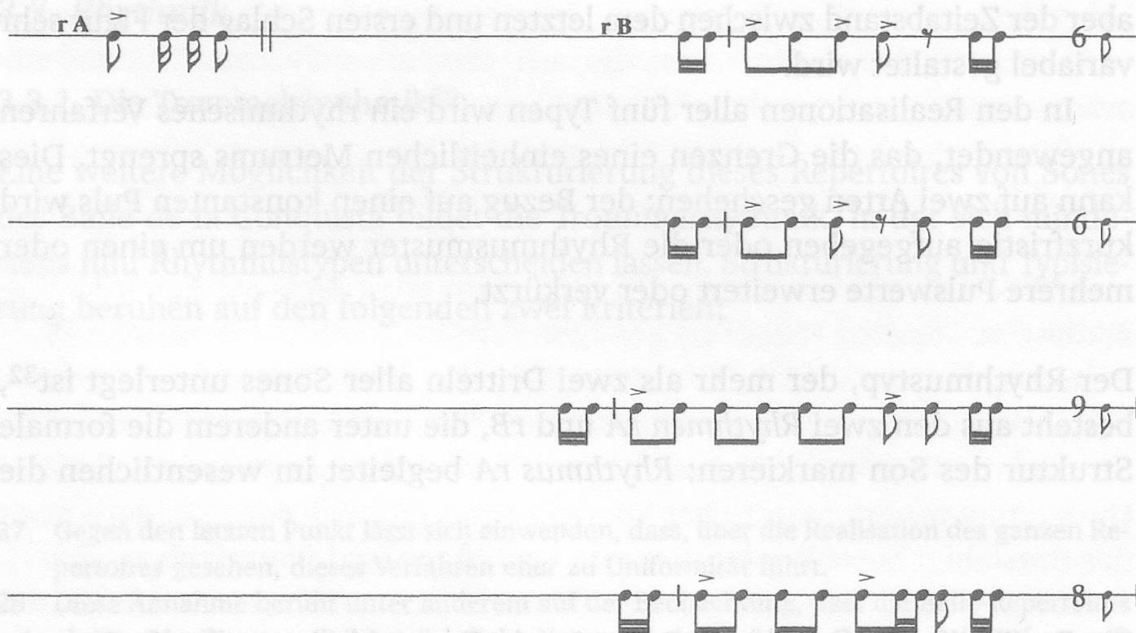
31 Als immanente Variante des Sesquialtera-Rhythmus' kann die Umkehrung der metrischen Binnenverhältnisse von 2×3 zu 3×2 Pulswerten verstanden werden. (Siehe dazu auch: E. Thomas Stanford, „The Mexican Son“, in: *Yearbook of the International Folk Music Council* 4 (1972), S. 66.)

32 Unter ihnen der *Son de Tecún*, dessen Melodik nachfolgend genauer analysiert wird.

melodische Anfangs- und Schlussformel und den A-Teil, *Rhythmus rB* die charakteristischen Formeln des B-Teils. Der Wechsel vom einen Rhythmus zum anderen findet irgendwann während der *Formel a* statt.

Die Länge der beiden Rhythmen misst bei allen vier Trommlern grundsätzlich drei bzw. sechs Pulswerte.³³ Beide Rhythmen werden aber in dreierlei Hinsicht variativ behandelt: in der rhythmischen Oberflächenstruktur, der metrischen Binnenstruktur und der zeitlichen Ausweitung der metrischen Einheit. Die Variantenbreite der rhythmischen Oberflächengestaltung ist sowohl im Vergleich der vier Trommler als auch im Schlagrepertoire eines einzigen Trommlers relativ schmal, insbesondere, wenn man sie ins Verhältnis zur Häufigkeit setzt, in der dieser Rhythmustyp gespielt wird. Die rhythmische Variation auf binnenmetrischer Ebene besteht hauptsächlich in der Umkehrung der Verhältnisse von 2×3 zu 3×2 Achteln im *Rhythmus rB*. Die den Charakter des Zusammenspiels von Chirimía, Trommel und Choreographie wesentlich bestimmende Möglichkeit der rhythmischen Gestaltung ist die, metrische Grenzen in der unregelmässigen Weise zu behandeln, wie Don Pedros Solodemonstration dieses Rhythmustyps zeigt.

Pedro Ajin Tecún



33 Das Verhältnis zwischen Pulsmengen von sechs und drei Pulswerten bewirkt bei jeder Wiederkehr des melodischen A-Teils eine rhythmische Beschleunigung, die vielleicht einer kinetischen Beschleunigung in der Choreographie entspricht. (Siehe dazu weiter unten die Diskussion zur Koordination von Musik und Choreographie.)

Leonso Ajin Tecún

r A r B

x = Randschlag

Santos Mejia

— = nachfedernder Schlag

r A r B

Cirilo Ajiatas

r A r B

Notenbeispiel 6: Trommelrhythmik: häufigster Rhythmustyp

Man kann die Frage stellen, ob die Abweichungen von einer einheitlichen Metrik als Unvermögen der Trommler oder als regelkonform zu interpretieren sind. Tatsächlich lassen sich beide Fragen positiv beantworten, denn einerseits existiert ein emisches Konzept von Puls und Pulsmenge,³⁴ nach dem ein Trommler beurteilt und kritisiert werden kann,³⁵ andererseits sind die Beispiele von flexiblen Puls- und Metrumsbezügen bei allen vier Trommlern zu zahlreich, um unverträglich mit ästhetischen oder anderen, die Musikpraxis regulierenden Vorstellungen zu sein.

Ein Rhythmusmuster mit einem festen Puls- und Metrumsbezug durchzuschlagen, ist eine Form rhythmischen Spiels, die die Möglichkeit, dies in anderen Momenten nicht zu tun, offenbar nicht ausschliesst.

3.3.2. Die Melodierhythmik

Anders als die Trommelrhythmik eignet sich die Melodierhythmik kaum zu einer Klassifizierung der Sones, weil sie einerseits komplexer und vielfältiger, andererseits mit einigen Ausnahmen in allen Sones gleich oder ähnlich ist.

Das vielleicht einfachste Klassifikationskriterium, die Unterscheidung zwischen Sones, denen ein gerades oder ein ungerades Metrum zugrunde liegt, macht kaum Sinn, weil die Melodierhythmik nur weniger Sones sich ausschliesslich in einer der beiden metrischen Grundeinheiten von geraden zwei bzw. ungeraden drei Pulswerten bewegt. Einzelne melodische Formeln, aber nur ausnahmsweise ganze Sones liessen sich nach diesem Kriterium klassifizieren. Aber auch innerhalb einer einzigen melodischen Formel werden Wechsel zwischen den beiden Grundbewegungen häufig praktiziert.

Ein weiterer Einwand gegen dieses Klassifikationskriterium ist die alternative Bildung von Dreier- und Zweiereinheiten im Sesquialtera-Rhythmus. Aber auch metrische Einheiten von sechs Pulswerten, in denen Dreier- und Zweiereinheiten aufgehoben wären, sind in den meisten Sones sehr labile und temporäre Bezugsgrössen. In stärkerem Masse noch als die Trommelrhythmik macht die Melodik von der Möglichkeit Gebrauch, metrische Einheiten in irregulärer Weise zu durchbrechen und ihren Puls- und Tempo-bezug flexibel zu gestalten.

34 Die Tonaufnahme eines seiner Sones kommentierte Don Pedro zum Beispiel so, dass die Trommelfigur, die dem häufigsten Rhythmustyp entsprach, ausgezählt („contado“) sei und drei oder sechs Pulsschläge umfasse.

35 „No parte bien“ lautete etwa die Kritik sowohl der Tänzer als auch Don Pedros an Santos Mejías' Trommelweise, den Don Pedro vor allem deshalb engagiert hatte, weil er vorher schon ein wenig Trommel gespielt habe, der aber offenbar dennoch Schwierigkeiten hatte, sich die Schlagfiguren und Regeln des Zusammenspiels eines ihm neuen Repertoires in sehr kurzer Zeit anzueignen.

3.4. Cornet, Marcha, Temblor, Son de batalla

Die vier Stücke, die sich in allen drei besprochenen Parametern von den übrigen Sones unterscheiden, sind *Cornet*, *Marcha*, *Temblor* und der *Son de batalla*.³⁶ In formaler Hinsicht besteht der Unterschied im Fehlen der typischen Anfangs- und Schlussformel³⁷ und der Binnenstrukturierung durch den melodischen A-Teil.

Jedes der vier Stücke setzt sich aus einer oder zwei repetitierten Phrasen zusammen, die durch Pausen getrennt werden und deren Schluss jeweils mit einer spezifischen melodischen Wendung markiert wird.³⁸ Melodisch und rhythmisch bewegen sie sich alle in der Art von Trompetensignalen oder –märschen vorwiegend in der Dreiklangsbrechung $d' - g' - h' - d''$. Sie werden begleitet von Trommelrhythmen, die ihrerseits aus dem Schlagfiguren-repertoire europäischer Marschmusik schöpfen.³⁹

Melodierhythmisch besteht der Unterschied zwischen den vier Stücken und den meisten anderen Sones im eindeutigeren Bezug oder Nicht-Bezug⁴⁰ auf einen Puls und ein Metrum. Der Unterschied ist jedoch eher tendenzieller als grundsätzlicher Art.

36 *Cornet*, *Marcha* und *Temblor* sind den Figuren, die die spanischen Konquistadoren darstellen, zugeordnet, während zum *Son de batalla* die Quichés und die Spanier gegeneinander kämpfen. Es gibt in Guatemala mindestens eine Baile-Tradition, in der die choreographierten Bewegungen der beiden Heere je von einem spezifischen Instrumentalensemble mit einer eigenen Musik begleitet werden und die Schlacht so auch musikalisch ausgetragen wird. (Matthias Stöckli, „Chirimá und Trommel im Baile de la Conquista von Rabinal, Baja Verapaz, Guatemala“, in: *Traditions musicales en Amérique latine* (= Société suisse des Américanistes Bulletin 61) (1997), S. 35f.

37 Für den Abschluss dieser vier Stücke ist allerdings wie in den übrigen Sones die Schrittfolge $g' - h' - g'$ von besonderer Bedeutung. Mehr Gewicht in der Schlussbildung hat in ihnen der Sprung von der Unterquarte zum Grundton.

38 Zur Kennzeichnung ihrer grundsätzlich anderen Melodik werden hier die in sich geschlossenen melodischen Gestalten anstatt „Formeln“, „Phrasen“ genannt.

39 Die Trommelrhythmen dieser vier Stücke bilden einen der fünf Rhythmustypen. Klangliches Zeichen ihrer strukturellen Zusammengehörigkeit sind die Schläge mit den Schlegelenden auf das mit der Schnarrsaite bespannte Trommelfell.

40 Die *Cornet*, die den Anmarsch der Spanier signalisiert, bezieht sich durchwegs weder in der Melodie, die aus dem Wechsel von langausgehaltenen Tönen und kurzen schnellen Bewegungen durch die Dreiklangstöne besteht, noch in der gewirbelten Trommelbegleitung auf einen Puls.

3.5. Klassifikationen der Sones im Kontext des Baile de la Conquista

Wie gezeigt wurde, lässt sich das Repertoire von Sones des Baile de la Conquista unter verschiedenen musikstrukturellen Gesichtspunkten unterschiedlich gliedern. In formaler, rhythmischer und melodischer Hinsicht am stärksten unterscheidet sich dabei eine Gruppe von trompetensignal- und marschartigen Stücken von der Mehrheit der Sones.

Don Pedro selbst trifft eine klassifikatorische Unterscheidung zwischen einzelnen Gattungen hauptsächlich aufgrund des Kriteriums des choreographischen Bezugs und nur in zweiter Linie aufgrund musikstruktureller Eigenschaften. Primär ist seine Unterscheidung zwischen den „Sones“, zu denen die Figuren tanzen, und den „Nicht-Sones“, Stücken, zu denen marschiert, gelaufen oder gekämpft, aber jedenfalls nicht getanzt wird.

Die etische und emische Klassifikation der Sones⁴¹ aus Don Pedros Baile-Repertoire sind zu einem guten Teil deckungsgleich, beruhen aber auf unterschiedlichen Kriterien. Dort, wo sie nicht übereinstimmen, zeigt sich auch die Priorität, die die choreographische und funktionale Bestimmung vor dem Befund musikstruktureller Gleich- oder Ähnlichkeit in der emischen Klassifikation geniesst: Stücke, die alle musikalischen Merkmale von Sones besitzen, zu denen aber nicht getanzt wird, werden als „Nicht-Sones“ bezeichnet, während umgekehrt Stücke „Sones“ genannt werden, zu denen trotz ihrer marschähnlichen rhythmischen und melodischen Eigenschaften getanzt wird.

3.6. Die Melodiebildung im Son de Tecún⁴²

Das analytische Interesse an diesem Son aus dem Baile-Repertoire Don Pedros gilt dem formalen Prozess der Melodiebildung, wie er sich im Verhältnis zwischen der Konstanz der strukturellen Gerüste und der Varianz der individuellen Melodiebildungen widerspiegelt. Das analytische Vorgehen besteht in der Identifikation formaler Einheiten auf verschiedenen, im formalen, nicht

41 Der Begriff „Sones“ rechtfertigt sich hier trotz einer gewissen Unschärfe deshalb, weil mit ihm auch in emischer Terminologie die Stücke des Baile de la Conquista generell bezeichnet werden können. Musiker zählen, fragt man sie nach ihrem Repertoire an Baile-Sones, in der Regel zuerst einmal alle Stücke namentlich und ohne klassifikatorische Unterscheidungen auf.

42 Vom *Son de Tecún* – oder *Son de Tecún que se va con el Quiché*, eine Bezeichnung, die den dramatischen Ort dieses Son im Baile genauer angibt und ihn begrifflich von dem unmittelbar danach gespielten *Son de Tecún que regresa del Quiché* unterscheidet – liegen mir Aufnahmen von fünf Realisationen und damit für die Analyse eine breite Datenbasis vor. Vier der Aufnahmen wurden während einer szenischen Aufführung des Baile gemacht, eine im Hause Don Pedros zu Demonstrationszwecken und ohne Trommelbegleitung.

generativen Sinne hierarchischen Ebenen, die durch eine immer feinere Segmentierung des melodischen Materials geschaffen werden, und der Bestimmung der Funktion dieser formalen Einheiten anhand der Art und Weise, wie sie untereinander verknüpft und zu ganzen melodischen Formeln zusammengestellt werden.

Die melodische Detailanalyse des *Son de Tecún* beschränkt sich von einem bestimmten Punkt an auf seine zwei charakteristischen Formeln, die je einer der beiden melodischen Strukturgruppen a2) und b) angehören. In einigen Realisationen der einen dieser Formeln werden die Merkmale der zwei Strukturgruppen auch kombiniert.

3.6.1. Erste Analyseebene

(Transkription des Tonhöhen- und Tondauernverlaufs in den fünf Versionen des *Son de Tecún* 1)

Son de Tecún



Notenbeispiel 74³

43 Das Notenbeispiel gibt hier lediglich eine einzige Version des Son ausschnittsweise wieder. Die Version spielte Don Pedro in der Aufführung des Baile de la Conquista vom 10. 3. 1994 in Patatahuj, transkribiert wurden ein Stück des Anfangs und die vier letzten Formeln des Son. (Siehe dazu das Formschema des zweiten Beispiels „Zweite Analyseebene“)

3.6.2. Zweite Analyseebene

(Kriterium der Binnensegmentierung: Wiederkehr der *Formel A*. Identifikation der zwei charakteristischen Formeln aufgrund melodischer Kontraste und Repetitionen.)

Es lassen sich im *Son de Tecún* die folgenden formalen Einheiten isolieren:

AF = Anfangsformel

A) = A-Teil; besteht aus der *Formel A* und der *Formel a*.

B) = B-Teil; setzt sich aus den charakteristischen *Formeln b* und *c* zusammen.

SF = Schlussformel

Diese vier formalen Einheiten werden folgendermassen zusammengesetzt. Zwei Beispiele:

(Aufführung des Baile de la Conquista vom 22.1.1994 in Tacajalvé, San Cristóbal Totonicapán; Musiker: Pedro Ajin Tecún und Santos Mejía; Dauer: ca. 6'10")

AF

1. A) A,a

< >

AF

2. A) A

< >⁴⁴

3. A) A, a B) c, b

„SF“

4. A) A, a B) c, b, b, c, c

5. A) A, a B) c, b, b

6. A) A, a B) c, c, „x“⁴⁵

7. A) A, a B) b, c, c

8. A) A, a B) c, c, c

SF

44 Don Pedro unterbricht zu Beginn des Son zweimal sein Spiel, um dem Tänzer des Tecún Umam mündlich choreographische Anweisungen zu geben. Nach dem ersten Mal setzt er noch einmal mit der Anfangsformel an, nach dem zweiten Mal begnügt er sich mit der Wiederholung der *Formel A*. Während beider Unterbrüche schlägt Santos Mejía seine Rhythmusfiguren durch.

45 „x“ bezeichnet den Moment, in dem Don Pedro eine charakteristische Formel aus einem anderen Son in den *Son de Tecún* einfügte.

(Aufführung des Baile de la Conquista vom 10.3.1994 in Patachaj; Musiker: Pedro Ajin Tecún und Santos Mejía; Dauer: ca. 6'30")

AF

1. A) A, a B) b, b
2. A) A, a B) b, c, b, b
„SF“
3. A) A, a B) c, b, b, c, b
4. A) A, a B) b, b, c, c, b
„SF“
5. A) A, a B) c, b, b
6. A) A, a B) b, c, b
7. A) A, a B) b, c, c, b, b
8. A) A, a B) b, c, c, b

SF

3.6.3. Dritte Analyseebene

(Unterteilen der charakteristischen Formeln in kleinere syntaktische Einheiten, im folgenden Subformeln genannt. Kriterien dieser Unterteilung: melodische Wendungen in gleicher formaler Umgebung mit gleichem oder variiertem Verhalten und Pausen.)

3.6.3.1. Formel b

Die *Formel b* hat die Form eines Satzes. Der Vordersatz enthält die *Subformeln* *d1*, *d2*, *d3*, der Nachsatz die *Subformeln* *e1*, *e2*, *e3*, *e4*.

Mögliche Zusammenstellungen der Subformeln zu *Formeln b*:⁴⁶

- | | | | | | |
|----|-------------|-----|-----|--------|--------------------------|
| 1. | d2, | e1, | e2, | e3 | |
| 2. | d2, | e1, | e2 | | anschl. 3. ⁴⁷ |
| 3. | d1, d2, | e1, | e2, | e3 | |
| 4. | d1, d2, | e1, | e2 | | anschl. 5. |
| 5. | d1, d2, d3, | e1, | e2, | e3 | |
| 6. | d1, d2, | e1, | e2, | e3, e4 | |

46 Es sind die gleichen zwei Realisationen des Son wie auf der 2. Analyseebene, die hier und im folgenden als Beispiele für die Zusammensetzung der *Formeln b* und *c* aus Subformeln dienen.

47 „Anschl. <Zahl>“ meint den unmittelbaren Anschluss der gleichen charakteristischen Formel. In allen anderen, nicht mit „anschl. <Zahl>“ bezeichneten Fällen schliesst sich eine andere Formel an.

1.	d1,	d2,	d3,	e1,	e2	anschl. 2.
2.	d1,	d2,		e1,	e2, e3	
3.		d2,		e1,	e2, e3	
4.		d2,			e2	anschl. 5.
5.	d1,	d2,		e1,	e2, e3	
6.		d2,	d3,	e1,	e2	anschl. 7.
7.	d1,	d2,		e1,	e2, e3	
8.	d1,	d2,		e1,	e2, e3	
9.		d2,	d3,	e1,	e2	anschl. 10.
10.	d1,	d2,	d3,	e1,	e2, e3	
11.		d2,		e1,	e2, e3	
12.		d2,			e2	anschl. 13.
13.	d1,	d2,		e1,	e2, e3	
14.		d2,		e1,	e2, e3	
15.		d2,	d3,	e1,	e2, e3	
16.		d2,		e1,	e2, e3	
17.		d2,			e2	anschl. 18.
18.	d1,	d2,		e1,	e2, e3	
19.		d2,		e1,	e2, e3	
20.	d1,	d2,			e2	

Über alle fünf Realisationen des Son gesehen werden die folgenden neun Durchgänge durch die *Formel b* realisiert:

1)	d1	-	d2	-	d3	-	e1	-	e2	-	e3
2)	d1	-	d2	-		-	e1	-	e2	-	e3
3)	d1	-	d2	-	d3	-	e1	-	e2		
4)	d1	-	d2	-		-	e1	-	e2		
5)			d2	-	d3	-	e1	-	e2	-	e3
6)			d2	-		-	e1	-	e2	-	e3
7)			d2	-	d3	-	e1	-	e2		
8)			d2	-		-	e1	-	e2		
9)			d2	-				-	e2 ⁴⁸		

48 Weil sie selten gespielt wird, ist die Subformel *Sf e4* in dieser Auflistung nicht enthalten. Für sie gilt, dass sie im Prinzip immer auf eine Subformel *Sf e3*, den Formelschluss der *Formel b*, folgen kann.

Durchgänge durch die Formel b

Durchgänge durch die Formel b (Fortsetzung)

Notenbeispiel 8: Neun Durchgänge durch die Formel b⁴⁹

49 Zur Realisierung der einzelnen Durchgänge verwendet Don Pedro auch andere Varianten von Subformeln. Das heisst, die Transkription beschreibt hier jeweils nur eine von mehreren möglichen melodischen Gestalten eines bestimmten Durchgangs.

3.6.3.2. Formel c

Die *Formel c* hat eine einteilige Form (*Subformeln* $f1, f2, f3, f4, f5$), die optional erweitert wird. Eine der zweiteiligen Varianten ist die unmittelbare Wiederholung der *Formel c*, die andere das Anhängen eines Teils mit neuem melodischem Material (*Subformeln* $g1, g2, g3, g4$).

Mögliche Zusammenstellungen der *Subformeln* zu *Formeln c*:

1.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
2.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
3.	f1,	f2,	f3,	f4		anschl. 4.
4.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5,	g4
5.	f1,	f2,	f3			
6.	f1,	f2,	f3,	f4		anschl. 7.
7.	f1,	f2,	f3,	f4,	g1,	g2, g3, g4
8.	f1,	f2,	f3,	f4		anschl. 9.
9.	f1,	f2,	f3,	f4,	g1,	g2, g3
10.	f1,	f2,	f3,	f4,	g1,	g2, g3, g4
11.	f1,	f2,	f3,	f4		anschl. 11.
12.	f1,	f2,	f3,	f4,		anschl. 12.
					g1,	g2, g3

1.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
2.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
3.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
4.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
5.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
6.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
7.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
8.	f1,	f2,	f3,	f4		anschl. 9.
9.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	
10.	f1,	f2,	f3,	f4		anschl. 11.
11.	f1,	f2,	f3,	f4,	f5	

Es werden die folgenden vier Durchgänge durch die *Formel c* realisiert:

- 1) f1 – f2 – f3 – f4 – f5
- 2) f1 – f2 – f3 – f4
- 3) f1 – f2 – f3 – f4 – – g1 – g2 – g3
- 4) f1 – f2 – f3 – f4 – – g1 – – g3

Durchgänge durch die Formel c

Four variations of a melodic passage through formula c, measures f1-f5. The notation is in treble clef with a key signature of one sharp (F#). The variations are numbered 1. through 4. in the left margin. The measures are labeled f1, f2, f3, f4, and f5 at the top of the staves.

Four variations of a melodic passage through formula c, measures g1-g3. The notation is in treble clef with a key signature of one sharp (F#). The variations are numbered 1. through 4. in the left margin. The measures are labeled g1, g2, and g3 at the top of the staves.

Notenbeispiel 9: Vier Durchgänge durch die Formel c

3.6.4. Vierte Analyseebene

(Unterteilung der Subformeln in Sub-subformeln und Bestimmung des melodisch-rhythmischen Variationsgrades innerhalb der Subformeln. Ein Kriterium für die Identifikation „sinnvoller“, funktionaler Sub-subformeln ist ihre Wirkung auf die melodische Umgebung, ein weiteres eine relativ grosse melodische oder rhythmische Differenz. Realisationen, die mit einer Sub-subformel die gleiche Funktion und eine genügend ähnliche Gestalt teilen, werden als Varianten derselben betrachtet.)

3.6.4.1. Formel b

Sub-subformeln der Formel b

d 1 (25x)

d 2 (23x) (20x)

d 3 (12x)

Notenbeispiel 10a: Sub-subformeln der Formel b⁵⁰

50 Mit Ausnahme derjenigen des Formelschlusses (Sf e3) und einiger weniger „Ausnahmevarianten“ werden alle Varianten der Subformeln wiedergegeben. Mit Angaben zur Anzahl von Realisationen werden diejenigen Sub-subformeln einer Subformel versehen, die am häufigsten gespielt werden. In den fünf aufgenommenen Versionen des *Son de Tecún* wird die Formel b im ganzen vierundsechzig Mal realisiert.

Sub-subformeln der Formel b (Fortsetzung)

e 1 (40x)

Ssf 1

Ssf 2

e 2 (23x) (20x)

Ssf 1

Ssf 2

Ssf 3

Ssf 4

Ssf 5

Ssf 6

Sub-subformeln der Formel b (Fortsetzung)

e 3 Formelschluss

Strukturmodelle von
Formelschlüssen:

a

b

e 4

Das strukturelle Gerüst

Die zweiteilige Satzform der *Formel b* wird durch die folgenden Elemente gebildet:

a) melodische Elemente

Dazu gehören:

a1) die Anfangs- und Endtöne der Subformeln

a2) die melodischen Ecktöne

a3) die melodisch-rhythmischen Entsprechungen in der formalen Struktur der *Formel b*

Zu a1)

Das strukturelle Element, das in keiner der vorliegenden Realisationen der *Formel b* verändert wird, ist das melodische Gerüst $g' - a' - g'$ (Grundton – Obersekunde – Grundton).

Variabel ist die Realisierung dieses Gerüsts in der Aneinanderreihung der Subformeln.

Fünf Beispiele:

	d1	–	d2	–	d3	–	e1	–	e2	–	e3	–	e4
	g'	–	a'	–	a'	–	a'	–	g'	–	g'		
	g'	–	a'	–			a'	–	g'				
(g')	–		a'	–				–	g'^{51}				
(g')	–		fis'	–			a'	–	g'				
(g')	–		a'	–	a'	–	a'	–	g'	–	g'	–	g'

Zu a2)

Zum dreitönigen horizontalen Gerüst gesellen sich Eckpunkte der Melodiebildung in der Vertikalen. Am weitesten häufigsten ist ein symmetrischer melodischer Verlauf, der über die Ecktöne $g' - d'' - a' - d'' - g'$ führt, eine Variante davon der Weg über $g' - h' - a' - h' - g'$, eine weitere der asymmetrische Verlauf über $g' - h' - a' - d'' - g'$.

Zu a3)

Zwischen den Versionen der Subformeln *Sf d1* und *e1*, *d2* und *e2* gibt es melodisch-rhythmische Entsprechungen, deren Realisierung aber optional ist. Zwingend scheinen und immer gleich sind die Entsprechungen allerdings, wenn die *Formel b* auf die beiden Subformeln *Sf d2* und *e2* reduziert wird.

51 Auch wenn die *Formel b* mit der Subformel *Sf d2* nicht auf dem Grundton beginnt, der Schlussston der vorangehenden *Formel b* ist in jedem Fall g' .

b) *harmonische Elemente*

Neben dem melodischen Gerüst liegt der *Formel b* ein harmonisches aus *Tonika – Dominante – Tonika* zugrunde. Die tonale Verbindung $g' - a' - g'$ ist Teil dieses Gerüsts, zu seiner Bildung ist jedoch ein weiteres Element notwendig: die sich im wesentlichen in den Dreiklangstönen $d' - g' - h' - d''$ und $d' - fis' - a' - d''$ bewegend Melodik.

Variabel ist die Auswahl aus den Dreiklangstönen, die Don Pedro mittels der Subformeln trifft.

Zwei Beispiele:

d1	–	d2	–	d3	–	e1	–	e2	–	e3	–	e4
T-T	–	T-D	–	D-D	–	D-D	–	D-T	–	T-T	–	T-T ⁵²
(T)	–	T-D	–					D-T				

c) *formale Elemente*

Die zwei Subformeln, die in allen Realisierungen der *Formel b* vorkommen, sind die Subformeln *Sf d2* und *e2*. Zusammen bilden sie eine Art formalen Kern der Formel, einzeln je den Angelpunkt des Vorder- und des Nachsatzes.

Variabel ist die Anordnung der übrigen Subformeln um diesen Kern bzw. diese Angelpunkte.

d) *rhythmische Elemente*

Das vierte Gerüst, innerhalb dessen sich die Periodizität der *Formel b* konstituiert, ist das der zeitlichen Organisation. In ihm sind einerseits den melodischen, harmonischen und rhythmischen Strukturelementen nach dem Prinzip der periodischen Entsprechung ihre Plätze im Ablauf der Formel zugewiesen und andererseits die rhythmischen Verhältnisse nach metrischen Prinzipien geordnet. Von den vier Gerüsten ist es das flexibelste oder, wenn man so will, schwächste und für strukturelle Alterationen anfälligste.

Die Melodiebildung

Folgende Elemente der Melodiebildung werden genauer betrachtet:

- Die Varianten der Subformeln und ihre Verbindungen
- Konstanz und Varianz der Melodiebildung in den Subformeln und ihren Verbindungen
- Symmetrie in der Zusammenstellung der Subformeln
- Rhythmik

52 Diese Variante mit allen sieben Subformeln ist theoretischer Natur. Sie wird von Don Pedro nie gespielt, dient hier aber zur Demonstration der harmonischen Verläufe aller Subformeln.

a) Die Varianten der Subformeln und ihre Verbindungen

Die Varianten der Subformeln werden in den folgenden Strukturgerüsten, die sich aus Anfangs-, End- und Ecktönen zusammensetzen, entwickelt:

d1: $d' - g' - h'$

d2: $d''/h'/g' - a'$ oder

$d'' - fis'$

d3: $a' - d''/h' - a'$ oder

$a' - d''$

e1: $d' - fis' - a'$

e2: $d'' - g' - fis' - a' - (g'^{53})$ oder

$d'' - a' - (g'$ oder

$h'/a' - h' - (g'$ oder

$h' - fis' - a' - (g'$

e3: $g') - h' - a' - h' - g'$ oder

$g') - h' - a' - g'$ oder

$g') - h'/a' - d' - g' - h' - a' - g'$

e4: $g' - h' - g'$

Zu den einzelnen Subformeln:

Sf d1

Die *Sf d1* besteht aus einem Modell und einigen wenigen von ihm ableitbaren Varianten. Der Variationsgrad dieser Subformel ist relativ gering, die Variierung beschränkt sich auf kleine rhythmische Veränderungen, die allerdings im Falle der Wiederholung des Modells Auswirkungen auf die metrische Einheit von sechs Pulswerten haben.

Sf d1 →

An die *d1* schliesst sich immer eine *d2* an.

Betrachtet man die Varianten der *d1* als strukturell identisch, kann man davon ausgehen, dass sie im Prinzip alle mit den für einen Anschluss an *d1* in Frage kommenden Sub-subformeln von *d2* verbunden werden können, auch wenn in den vorliegenden Aufnahmen nicht alle realisiert werden.⁵⁴

53 Bedeutung der Klammern: Schluss- und Anfangston der Subformeln *Sf e2* resp. *e3* sind identisch.

54 Das grundsätzliche Problem in diesem und ähnlichen Fällen ist die Entscheidung, ob hinter der Realisierung oder Nicht-Realisierung von Verbindungen tatsächlich ein ausschliessendes Prinzip steckt, d. h. ob es sich um prinzipiell unmögliche oder um mögliche, aber nicht realisierte Verbindungen handelt. In diesem Fall wird der Entscheid anhand des Begriffs „strukturelle Identität“ getroffen und dieser wiederum beruht auf der Identität der Ecktöne. Tatsächlich sind es oft, aber nicht immer, Unterschiede in den Ecktönen, die die Weiche für eine melodische Verbindung oder Nicht-Verbindung stellen.

Sf d2

Die *Ssf 1* bildet in melodisch-rhythmischer Hinsicht das Modell für die *Ssf 2* und 3, in melodischer Hinsicht auch für *Ssf 4*. Zwischen den *Ssf 1* und 4 ist das Verhältnis „Modell – Variante“ möglicherweise aber auch umgekehrt, beide Sub-subformeln werden ungefähr gleich oft gespielt und haben die gleichen Konsequenzen für die melodische Fortsetzung.

Die *Ssf 3* mit ihrem Anfangston *h'* markiert immer den Formelbeginn und wird nie mit *d1* kombiniert.

In melodischer und funktioneller Hinsicht – funktionell in dem Sinne, dass sie in der Regel den Formelbeginn markieren – ist die *Ssf 5* eine Variante der *Ssf 3*. Lediglich in melodischer Hinsicht mag dies auch für die *Ssf 6* gelten.

Mittels des Kriteriums der Häufigkeit kann eine weitere Unterscheidung zwischen Modell und Variante zwischen den in den Notenbeispielen als erste aufgeführten Versionen und den übrigen Realisationen der *Ssf 5* bzw. *Ssf 6* getroffen werden.

Ein Gestaltungsprinzip hinter der relativ grossen Variationsbreite in dieser Subformel ist die melodisch-rhythmische Reduktion.

→ *Sf d2*

Die zwei Verbindungsmöglichkeiten zu *d2* – von *d1* oder direkt von einer vorangehenden Formel her – werden teilweise durch die Wahl der Sub-subformeln bestimmt: an *d1* schliessen sich die *Ssf 1, 2, 4, 6* an, während *Sf d2*-Formelanfänge mit den *Ssf 1, 2, 3, 5* beginnen. Das heisst, *d1* und *d2* werden in der grossen Mehrzahl über den Anfangston *d''* von *d2* und gelegentlich über *g'*, nicht aber über *h'*, eine vorangehende Formel und *d2* wiederum mehrheitlich über *d''*, nicht selten über *h'*, nie aber über *g'* miteinander verbunden.

Sf d2 →

Von *d2* aus führt Don Pedro die *Formel b* entweder mit *d3, e1* oder *e2* weiter.

Die Verbindung zu *d3* wird nur mit den *Ssf 1* oder 4 von *d2* realisiert.

Zwischen *d2* und *e1* kommen in der vorliegenden Beispielsammlung nicht alle Kombinationen vor, was aber eher statistisch als strukturell zu begründen ist. Bezüglich dieser Anschlussmöglichkeit scheinen die Zieltöne der Subformel, *a'* oder *fis'*, gleich behandelt zu werden bzw. identisch zu sein. Ein Unterschied besteht allerdings: soll das melodische Grundgerüst der Formel tatsächlich *g' – a' – g'* sein, muss sich an die *Ssf 2* die Subformel *e1* anschliessen, während der Zielton *a'* verschiedene Anschlussmöglichkeiten bietet.

In der Verbindung zwischen *d2* und *e2* gibt es eine einzige Kombination von Sub-subformeln: *d1/1 – e2/3*. Mit dieser Kombination bildet Don Pedro die am stärksten reduzierte Variante der *Formel b*.

Sf d3

Die *Ssf 1* ist das Modell, die *Ssf 2, 3* melodische und rhythmische Varianten.

Die *Sf d3* lässt sich auf zwei Arten interpretieren: als optionale strukturelle Wiederholung von *d2* und als ebenfalls optionaler Einschub eines modellhaft über die Oberquinte führenden Melodiepartikels, ein Verfahren, das zu den allgemeinen Charakteristika der Melodik in Don Pedros Baile-Repertoire gehört.

→ *Sf d3*

Die Subformel *d3* wird sowohl nach der Verbindung *d1 – d2* als auch nach *d2* allein gespielt.

Sf d3 →

Die regelmässige Fortsetzung von *d3* aus ist die *e1*.

Sf e1

Die *Ssf 1* ist Modell sowohl für ihre Varianten als auch für die *Ssf 2*.

Die Wiederholung des Modells in einer der Varianten der *Ssf 1* ist nicht abhängig von der Anwendung des gleichen Verfahrens in *d1*. In *Ssf 2* hat eine geringfügige Veränderung, die Tonwiederholung nämlich, Konsequenzen für die melodische Fortsetzung.

→ *Sf e1*

An die *d2* und *d3* können sich alle Sub-subformeln von *e1* anschliessen.

Sf e1 →

Die einzige Verbindung von *e1* führt zu *e2*. Kombiniert werden dabei *e1/1* mit *e2/1,3,5–7* und *e1/2* mit *e2/2,4*. Das auslösende Moment für die eingeschränkten Kombinationsmöglichkeiten ist auf der Seite von *e1* die Pause am Ende der *Ssf 1* bzw. die Wiederholung des Zieltons *a'* in *Ssf 2*.

Sf e2

Modellcharakter haben in dieser Subformel wie in *d2* zwei Sub-subformeln: *Ssf 1* und 3.

Die strukturelle Funktion von *Sf e2* ist die Umkehrung der melodischen und harmonischen Bewegung in der parallelen Subformel *d2* des Vorderatzes, das heisst, die Melodie zum Grundton bzw. vom Dominant- in den Tonika-Tonraum zurückzuführen. Von allen Sub-subformeln erfüllt die *Ssf 3* diese Funktion am direktesten. Die *Ssf 1, 2* hängen dem erstmaligen Erreichen des Grundtons eine, nimmt man das melodische Verhalten in *Ssf 3* zum Massstab, redundante Umspielung dieses Tons an, während die *Ssf 4* das Erreichen des Grundtons mittels Tonwiederholungen auf *a'* und einer Pause hinauszögern.

Wie in *d2* geht in *e2* das Verfahren der melodisch-rhythmischen Reduktion der Modelle in den Sub-subformeln *Ssf 5* und 6 von der „Stauchung“ des Tonraumes aus.

→ *Sf e2*

Die *Ssf 3* ist der einzige direkte Anschluss an *d2*.

Bezüglich des Anschlusses an *e1* bilden die *Ssf 1, 5, 6* und die *Ssf 2, 4*, die im Unterschied zu den anderen Sub-subformeln diesen Anschluss ohne Pause vollziehen, je eine Strukturgruppe.

Sf e2 →

Nach *e2* gibt es zwei Möglichkeiten der melodischen Fortsetzung: der erneute Durchgang durch eine *Formel b* nach einem *e2/3*-Schluss oder der Anschluss mit der *e3*.

Sf e3

Die Subformel *e3* exponiert Varianten der zwei häufigsten Modelle von Melodieverläufen in den Formelschlüssen. Der Quartsprung $g' - d' - g'$ bzw. sein Nicht-Spielen bilden in beiden Modellen die hauptsächlichen Möglichkeiten der variativen melodischen Gestaltung. Bezüglich der Rhythmik ist es vor allem das letzte melodische Segment, in dem Varianten realisiert werden. Einige Realisationen des einen Modells schliesslich zeigen eine weitere Möglichkeit der Variierung auf: die melodische Extension, mittels derer das Modell $g' - h' - a' - g'$ auf $g' - h'/a' - d' - g' - h' - a' - g'$ erweitert wird.

→ *Sf e3*

Die Varianten der Subformel *e2* können mit beiden Modellen von *e3* verbunden werden.

Sf e3 →

Auf die *Sf e3* folgt in der Regel eine der anderen Formeln, aus denen sich der *Son de Tecún* zusammensetzt. Für das Anhängen der *Sf e4* lassen sich keine strukturellen Gründe nennen.

Sf e4

Die *Sf e4* ist eine Spielfigur, die den Grundton noch einmal bestätigt und deren melodische Kontur $g' - h' - g'$ der Abschlusswendung der Schlussformel (SF) entspricht.

Die Ausnahmen

Es lohnt sich, neben den regelhaften Realisationen auch diejenigen zu betrachten, die in dieser Beispielsammlung Ausnahmen darstellen, weil sie von den eben etablierten Regeln abweichen. Dies nicht nur deswegen, weil sie die letzteren bestätigen, sondern, weil sie weitere Einblicke in Theorie und Praxis der Melodiebildung gewähren. Die Ursachen für die Realisierung solcher Ausnahmeformeln lassen sich nicht immer bestimmen, klar ist aber, dass sie nicht alle als Versehen oder Fehler interpretiert werden können.

- In einer Version des Son ist eine stark verkürzte *Formel b* die letzte Formel vor der Schlussformel. Don Pedro beginnt mit einer regulären Variante von *d1*, reduziert dann aber schon die Subformel *d2* und schliesst die Formel unmittelbar danach mit einer kurzen *fis'* – *a'* – *g'*-Wendung ab.⁵⁵ Der Grund für diese Kürze lässt sich auch im nachhinein aus dieser Melodiegestaltung deutlich ablesen: Don Pedro muss, als er die Formel zu spielen begann, bemerkt haben, dass die Tänzer an ihrem choreographischen Zielort angelangt waren und es deshalb höchste Zeit war, den Son abzuschliessen. Die Formel ist ein gutes Beispiel für das melodische Verhalten unter „Stress“ und in Situationen, in denen äussere Umstände unvermittelt auf die Formelbildung einwirken. Sie ist nicht regelkonform, bewegt sich aber, darin ist sie trotz ihrer extremen Reduktion doch regelhaft, entlang des melodischen Grundgerüsts *g'* – *a'* – *g'*.
- Eine Ausnahme ist auch eine auf das einmalige kurze Spielen des Grundtons reduzierte Subformel *e3*, der eine reguläre *Ssf e2/1* vorausgeht. Diesem sehr kurzen Formelschluss folgt denn auch ein erneuter Durchgang durch die *Formel b*, ein Vorgang, der sonst dem Anschluss an die Sub-subformel *d2/3* vorbehalten ist. Regelhaft an dieser Ausnahme ist, dass auf eine „schwache“ Schlussbildung eine zweite Formelrealisation folgt. Der Vorgang gibt weiteren Aufschluss über unterschiedliche Grade von Schlussbildungen: ist das einmalige Erreichen des Grundtons in *Ssf d2/3* ein „schwacher“ Schluss, so schliesst diese Ausnahmeverbindung von *e2* und *e3* zwar stärker, aber noch immer nicht stark genug, um die Formel richtig zu beenden. Voraussetzung „starker“ Schlussbildungen ist offensichtlich eine grössere Redundanz des Grundtons.
- Es gibt zwei Versionen, die hinsichtlich des Anschlusses an die *d3* von der Regel abweichen: in der einen ist die Verbindung *d3–e4* zwar nicht regelkonform, aber die Formel wird mit einer Art Formelschluss abgeschlossen, in der anderen folgt auf die *Sf d3* unmittelbar eine Wiederholung der *Formel b*. Dass beide dieser Anschlüsse auf die *Ssf d3/3* folgen, dürfte mit deren Quintschluss zu tun haben, der an dieser Stelle möglicherweise selber nicht regelkonform oder zumindest für den Musiker ungewohnt ist. Beide Ausnahmeversionen wurden in der gleichen Realisation des Son gespielt. Eine solche Wiederholung von Ausnahmeversionen im gleichen Son, von der es in dieser Beispielsammlung auch eine gibt, in der ein *h'*-Anfang der Subformel *d2* nicht einen Formelanfang markiert, vermittelt einen weiteren Einblick in den Melodiebildungsprozess, hier insbesondere bezüglich der Beharrlichkeit melodischer Ideen.

55 Siehe die letzte *Formel b* im „Notenbeispiel 7“.

Nicht immer weichen Ausnahmen im strukturellen Sinne von der Regel ab, sondern exponieren lediglich an der melodischen Oberfläche Durchgänge durch die Formel, in denen sowohl einzelne Varianten von Subformeln als auch ihre Verbindungen einmalig sind. Andere Ausnahmen, die „falsch“ sein können oder auch nur etwas „unsorgfältig“, scheinen einen momentanen Konzentrationsmangel des Musikers zu widerspiegeln.

Zusammenfassung

Zwischen den Subformeln gibt es feste und optionale Verbindungen und Nicht-Verbindungen. Generell offen sind die Verbindungen zwischen den Subformeln $d1 - d2$, $d2 - e1$, $d3 - e1$, optional ist auch das Anhängen der *Sf e4*; in den Kombinationsmöglichkeiten eingeschränkter sind die Verbindungen $d2 - d3$, $d2 - e2$, $e1 - e2$, $e2 - e3$.

Die Qualität der Verbindungen und Nicht-Verbindungen, die für die unterschiedlichen Durchgangsmöglichkeiten durch die Subformeln der Formel verantwortlich sind, lassen sich meist aus der individuellen melodisch-rhythmischen Struktur der Sub-subformeln erklären. Eine Ausnahme bildet die Wahl der Subformeln am Anfang und am Ende der *Formel b*, die teilweise von der Art der Verknüpfung ganzer Formeln abhängt. Für den wahlweisen Beginn der Formel mit $d1$ oder $d2$ finden sich zwei Kriterien. Don Pedro lässt, wenn er zwei *Formeln b* unmittelbar hintereinander spielt, die zweite immer mit $d1$ beginnen. Weniger ausschliesslich ist das zweite Kriterium, mehrheitlich aber beginnt eine *Formel b* mit $d2$, wenn sie auf die Schlusswendung $d' - g'$ einer *Formel a* oder *c* folgt, mit $d1$, wenn ihr ein Formelabschluss ohne diesen Quartsprung vorausgeht. Im Falle des $d2$ -Formelbeginns scheint der Musiker die zwei aufeinanderfolgenden Formeln melodisch zu verschränken, indem er den abschliessenden Quartsprung der einen mit dem beginnenden Quartsprung der anderen gleichsetzt.

Beginnt er die *Formel b* mit $d2$, lässt Don Pedro ihr meistens, schliesst er sie mit $e2$ in der Variante *Ssf 3* ab, lässt er ihr immer unmittelbar einen zweiten Formeldurchgang folgen. An den Formelschluss *Sf e3* (und allenfalls *Sf e4*) schliesst sich immer eine andere Formel an. Daraus lassen sich zwei Schlüsse bezüglich der Melodiebildung im allgemeinen und in der *Formel b* im speziellen ziehen:

Erstens, der zweite Durchgang ist nicht einfach eine variierte Wiederholung der Formel, sondern die Erweiterung des Satzprinzips auf zwei Formeldurchgänge, bei der der Vordersatz – die erste *Formel b* – mit dem „einfachen“, „schwachen“ Schluss *Ssf e2/3* endet, der Nachsatz mit dem „verdoppelnden“, „starken“ Schluss der Subformel $e3$. Auslösendes Element dieser erweiterten Satzbildung ist dabei nicht nur die Sub-subformel $e2/3$, sondern auch die Wahl des Formelanfangs.

Zweitens: während die *Sf e3* zu den standardisierten „starken“ Schlüssen gehört, mit denen Don Pedro auch die charakteristischen Formeln anderer Sones zu beenden pflegt, ist die melodische Schlusswendung *d'' – g'* von *Ssf e2/3* identisch mit der vieler Varianten der *Formel a*, von der weiter oben vermutet wurde, sie habe wegen dieser Art von „einfachen“ Schlusswendungen hauptsächlich transitiven Charakter. Die Richtigkeit dieser Vermutung bestätigt sich hier.

b) Konstanz und Varianz in den Subformeln und ihren Verbindungen

Von jeder Subformel gibt es in den insgesamt vierundsechzig Realisationen der *Formel b* Varianten, die nur einmal gespielt werden, und andere, die einen mehr oder weniger grossen Formalisierungsgrad haben, jedenfalls aber mehrmals und in verschiedenen Versionen des Son vorkommen. Das improvisatorische Element spielt in der Melodiebildung eine gewisse, aber sekundäre Rolle, da sich Don Pedro zur Realisierung der Subformeln mehrheitlich eines feststehenden Sets von melodischen Wendungen bedient und die einmaligen Versionen in der Regel aus relativ geringfügigen melodischen und rhythmischen Abweichungen gebildet werden.

Die Subformeln *d2*, *e2* und *e3* sind variantenreicher als die übrigen Subformeln. Der Grund dafür muss unter anderem in der Häufigkeit, mit der sie realisiert werden – *d2* und *e2* als obligate Melodiekerne der *Formel b*, *e3* als Formelschluss, der auch andere Formeln abschliesst – vermutet werden. Im Falle von *d2* und *e2* ist der Reichtum an Sub-subformeln zudem eine Funktion der Variationsbreite der Verbindungen zu und von diesen zwei Subformeln.

Unter den Varianten jeder Subformel gibt es jeweils eine oder zwei, die Don Pedro allen anderen vorzuziehen scheint und deutlich häufiger spielt. Man könnte annehmen, dass er diese häufigen Subformeln auch mit Vorliebe zu ganzen Formeln zusammenstellte, was jedoch nicht der Fall ist. Die Annahme, der Musiker habe eine beschränkte Anzahl ursprünglicher und dominanter Ideen der Zusammensetzung einer *Formel b* aus sechs Subformeln beruht auf falschen Voraussetzungen, weil, wie die Analyse zeigt, nur gerade eine dieser insgesamt vier theoretischen Formeldurchgänge überhaupt möglich wäre, diese einzig Mögliche nie in der Weise realisiert wird und sechsteilige Realisationen der Formel überhaupt die Minderzahl bilden. Ähnliches gilt für die drei- bis fünfteiligen Realisationen. Lediglich die zweiteilige Variante offenbart eine feste Vorstellung nicht nur davon, mit welchen Subformeln, sondern auch, mit welchen Sub-subformeln sie zu realisieren ist. Aber auch diese Variante wird unter allen Möglichkeiten, eine *Formel b* zu spielen, nicht bevorzugt.

Dass die Verbindungen dieser bevorzugten Varianten der Subformeln dennoch eine wichtige Rolle wenigstens in der Teilmelodiebildung spielen, zeigt sich daran, dass die Formeln, in denen mindestens drei dieser häufigsten Sub-subformeln in der entsprechenden Reihenfolge oder an den entsprechenden Stellen im formalen Gerüst der Formel gespielt werden, zusammen über einen Drittel aller Realisationen ausmachen. In der Bildung von Teilmelodien aus Sub-subformeln zeigt sich das Vorhandensein und die Strukturierung eines Sets von präzisen, aber partiellen Ideen der *Formel b*.

c) Symmetrie in der Zusammenstellung der Subformeln

Die strukturelle zweiteilige Periodizität spiegelt sich nicht in jeder Realisation der *Formel b* und nicht in jedem Parameter der melodischen Gestaltung gleichermaßen wider. Symmetrie ist eine der Möglichkeiten der zweiteiligen formalen Gestaltung der melodischen Oberfläche, aber offensichtlich keine, die für Don Pedro besondere Priorität genießt. Entsprechend variabel ist das Zahlenverhältnis und die Realisierung melodischer und rhythmischer Entsprechungen zwischen den Subformeln des Vorder- und Nachsatzes der Formel.

Symmetrie scheint zwingend, wo Don Pedro die *Formel b* auf zwei Subformeln reduziert.

Bezüglich der vertikalen melodischen Eckpunkte stellt der Weg über die zwei *d''* oder, weniger häufig, über die zwei *h'* zwar den Normalfall dar; der asymmetrische Weg über *h'* und *d''* aber ist eine Möglichkeit, von der Don Pedro mehrmals Gebrauch macht.⁵⁶

d) Rhythmik

Es interessieren hier besonders die folgenden zwei rhythmischen Elemente:

d1) Metrische Konstanz und Varianz im Vergleich der Varianten der einzelnen Subformeln.

d2) Metrische Konstanz und Varianz in den melodischen Varianten der *Formel b*.

Voraussetzung für die Wahrnehmung eines Metrums im engeren Sinne ist der Pulsbezug der Tondauernwerte, der in der *Formel b* in der beschriebenen, flexiblen Art gegeben ist.

56 Nie aber von der umgekehrten Möglichkeit, die Melodie in *d2* über *d''*, dann in *e2* über *h'* zu führen.

Rhythmische Periodizität wird hauptsächlich mit einer Modellfigur aus drei Pulswerten erzeugt, die in variierter Form Bestandteil der am häufigsten gespielten Sub-subformeln ist.

Zu d1)⁵⁷

Der Vergleich zeigt, dass die zwei Subformeln *d1* und *e1*, die den Beginn des Vorder- bzw. des Nachsatzes markieren, bezüglich der Pulsmenge relativ stabil sind, die übrigen Subformeln aber nicht nur mehrheitlich die grössere Anzahl von Sub-subformeln, die sich durch melodische und rhythmische Unterschiede auszeichnen, sondern auch eine grössere metrische Variantenbreite besitzen.

Zu d2)

Geht man bei der Untersuchung der Metrik der *Formel b* aus methodischen Gründen⁵⁸ von der auf zwei Sub-subformeln reduzierten Formelvariante aus und betrachtet sie weitgehend isoliert von ihrer melodischen Umgebung, so liegt der *Formel b* ein (virtuelles) metrisches Gerüst von zwei gleichlangen, den zwei Subformeln entsprechenden Zeiteinheiten von je sechs Pulsen zugrunde, die in sich wiederum in 2×3 Pulse geteilt sind.⁵⁹ Das heisst, in der reduziertesten Formelvariante generiert die Organisation der Tondauernwerte eine Melodie von der Länge von zwei, je „auftaktigen“ 2×3 -Pulseinheiten.⁶⁰

In der auf vier Subformeln erweiterten Formel gilt dasselbe für die zwei Versionen, die Don Pedro aus den Verbindungen der Sub-subformeln *d1/1* – *d2/1* – *e1/1* – *e2/3* bzw. *d1/1* – *d2/2* – *e1/1* – *e2/3* bildet.

In allen anderen Realisationen der *Formel b* wird dieses metrische Schema jedoch mindestens einmal durchbrochen. Das geschieht sowohl in den formalisierten als auch in den einmaligen melodischen Wendungen.

57 Mit „Metrik“ ist im Vergleich der Varianten der einzelnen Subformeln vorerst einmal lediglich die Gesamtzahl der Pulse, die ihren Tondauernwerten zugrunde liegen, gemeint. Sie ist ein rein quantitatives Vergleichsmoment und sagt, isoliert betrachtet, noch nichts über die rhythmisch-metrische Syntax der *Formel b* aus.

58 Die Methode besteht darin, von den einfacher zu beschreibenden metrischen Strukturen auszugehen. Es wird damit nicht gesagt, dass diese regelmässigen Strukturen Modellcharakter haben und Ausgangspunkt der Variierung seien.

59 Die metrische Grundeinheit von drei Pulsen wird durch die rhythmische Figur erzeugt, die die rhythmische Gestaltung der Melodie der *Formel b* dominiert.

60 Aus Gründen der methodischen Konsequenz wird diese etwas umständliche und dennoch nicht ganz konsequente Umschreibung dem Operieren mit dem Taktbegriff vorgezogen, auch wenn dieser an dieser Stelle zur Beschreibung genau dieses Sachverhaltes durchaus vertretbar wäre.

Die vier häufigsten Momente rhythmisch-metrischer Veränderungen sind:

1) Die Subformel *d3*, deren Sub-subformeln so konstruiert sind, dass sie in Kombination mit der vorangehenden Subformel *d2* in den möglichen Varianten *d2/1* und *d2/4* und der nachfolgenden Subformel *e1* eine Folge von unregelmässigen Pulsmengen ausbilden:

$$6 + 5 (= 3 + 2) + 6 \text{ Pulswerte} \quad (d3/1)$$

$$6 + 4 (= 2 + 2) + 6 \text{ Pulswerte} \quad (d3/2)$$

2) Die Subformel *e2* in der häufigsten Variante *e2/1*, die in Kombination mit *e1* ebenfalls unregelmässige Pulsmengen erzeugen:

$$6 + 2 + 6 \text{ (5.5) Pulswerte}$$

Das Prinzip der metrischen Veränderung ist in beiden Fällen die unregelmässige Addition oder Subtraktion von ganzen Pulswerten.

3) Der dritte Moment im Ablauf der *Formel b*, in dem rhythmisch-metrische Veränderungen häufig sind, ist der Übergang von der Subformel *e2* zu *e3* und die Subformel *e3* selbst. Hier geschehen die Veränderungen hauptsächlich in einem kleineren Zeit- und Tempobereich als dem des Pulses und es ist oft nicht zu entscheiden, ob Tondauernwerte, die addiert oder subtrahiert werden, überhaupt auf einen Puls und damit auf ein Metrum bezogen sind.

4) Der vierte Moment schliesslich sind die Formelgrenzen, wo metrische Einheiten ebenfalls durch die Addition oder Subtraktion einzelner ganzer Pulse erweitert bzw. verkürzt sein können. Auch schliesst eine der Varianten des Formelschlusses auf dem langausgehaltenen, nicht ausgezählten Grundton.

Zusammenfassung

Das Prinzip eines einheitlichen Metrums ist in der *Formel b* nur eine Möglichkeit der zeitlichen Organisation und keineswegs die dominierende.

Ein einheitliches metrisches Gerüst ist für die variative melodische und rhythmische Gestaltung der Formel kein fester Bezugswert.

Da die Möglichkeit zu metrischer Unregelmässigkeit schon in der Syntax der formalisierten Wendungen angelegt ist, kann sie nicht auf improvisatorisches Unvermögen zurückgeführt werden.

3.6.4.2. Formel c

Die Melodiebildung

Die folgenden Elemente der Melodiebildung in der zweiten charakteristischen Formel des *Son de Tecún* werden genauer untersucht:

- a) Die Sub-subformeln der Formel c
- b) Konstanz und Varianz der Melodiebildung in den Subformeln
- c) Die Verbindungen der Subformeln
- d) Periodizität in der Zusammenstellung der Subformeln
- e) Rhythmik

a) Die Sub-subformeln der Formel c

Sub-subformeln der Formel c

The musical notation consists of five staves, each representing a different sub-subformula of Formel c. The notation is in G major (one sharp) and 4/4 time. The staves are labeled as follows:

- Staff 1: Labeled 'f 1' and '(45x)'. It contains a sequence of eighth and sixteenth notes.
- Staff 2: Labeled 'f 2' and '(23x)'. It starts with a 'Ssf 1' marking and contains a sequence of eighth and sixteenth notes.
- Staff 3: Labeled 'f 3' and '(27x)'. It starts with a 'Ssf 1' marking and contains a sequence of eighth and sixteenth notes.
- Staff 4: Labeled 'f 4' and '(9x)'. It starts with a 'Ssf 2' marking and contains a sequence of eighth and sixteenth notes.
- Staff 5: Labeled 'f 4' and '(10x)'. It contains a sequence of eighth and sixteenth notes.

Notenbeispiel 11a: Sub-subformeln der Formel c⁶¹

61 Da die Sub-subformeln der Formel c hier etwas weniger detailliert untersucht werden, wird auch etwas weniger Wert auf die vollständige Wiedergabe aller Varianten ihrer Subformeln gelegt als in der Formel b. Die Formel c wird in den fünf Realisationen des Son insgesamt achtundfünfzig Mal gespielt.

Sub-subformeln der Formel c (Fortsetzung)

Notenbeispiel 11b: Sub-subformeln der Formel c (Fortsetzung)

b) Konstanz und Varianz der Melodiebildung in den Subformeln

In allen Subformeln der *Formel c* ist die melodische Variationsbreite im Vergleich zur *Formel b* kleiner, differenziert werden sie hauptsächlich in ihrer rhythmischen Gestalt. Bestimmte melodische Varianten sind aber dennoch von struktureller Bedeutung, d. h. sie wirken sich unterschiedlich auf ihre melodische Umgebung aus.

c) Die Verbindungen der Subformeln

Eine Zusammenstellung realisierter und nicht-realisierter Verbindungen zwischen den Subformeln zeigt, dass den melodischen Varianten der *Formel c* nicht ein, sondern zwei Strukturmodelle zugrundeliegen, derer sich Don Pedro wahlweise bedient:

Modell 1: eine absteigende Sequenzfolge mit abschliessendem Formelschluss:

$$f1 \quad - \quad f2 \quad - \quad f3 \quad - \quad f4 - f5 \\ c'' - e''^{62} - h' - d'' - a' - c'' \quad (g' - g')^{63} - h' - g' - a' - g'$$

62 Gespielt wird e'' als e' , es wird hier aber eine strukturelle Oktavidentität angenommen.

63 Die Klammern bezeichnen wiederum die Identität der beiden g' bzw. die Verschränkung der beiden Subformeln $f4$ und $f5$.

Modell 2: eine durchbrochene absteigende Sequenzfolge mit optionaler Fortsetzung

f1 – f2 – f3 – f4 – (g-Teil oder Formel c)
 c'' – e'' – h' – d'' – a' – d'' – (h') – g' – (Fortsetzung optional)

Den zwei Strukturmodellen gemeinsam ist der melodische Abstieg entlang der Tonachse c'' – g'. Was sie unterscheidet, ist eine melodische Wendung, die die Weiche für dieses oder jenes Modell stellt. Dies geschieht nicht erst in f3, wo die absteigende Sequenzfolge der Terzen entweder weitergeführt oder durchbrochen wird, sondern schon in f2. Das weichenstellende melodische Element ist, dass Don Pedro, will er das zweite Modell realisieren, in f2 die Töne d'' und a' über die Durchgangstöne c'' und h' miteinander verbindet, während er zur Realisierung von *Modell 1* diese Verbindung durch den direkten Sprung von d'' nach a' ersetzt.

Zur Fortführung von *Modell 2* wählt Don Pedro nach der Subformel f4 entweder den g-Teil oder einen erneuten Durchgang durch die Formel c, nicht aber eine andere Formel, während er an die Subformel f5, die das *Modell 1* abschliesst, eine weitere Version der Formel c oder eine der anderen Formeln des Son, nicht aber einen g-Teil anhängt.

Wie in der Formel b zeigt sich in diesen Wahlmöglichkeiten das unterschiedliche Gewicht melodischer Schlüsse, etwas weniger eindeutig sind hier allerdings die Konsequenzen, die Don Pedro daraus bezüglich der Verdopplung der Formel zieht.⁶⁴ Dennoch lässt sich auch hier die Fortsetzung von *Modell 2* als eine melodische Erweiterung der Formel zu einem Vorder- und Nachsatz interpretieren. Im Unterschied zur Formel b spielt Don Pedro hier aber mit der Möglichkeit, dies entweder über die Wiederholung der Formel oder mit neuem melodischem Material, dem g-Teil, zu tun, das aus einer strukturellen Sequenz entlang der Tonachsen c'' – g' und h' – fis' und einem Formelschluss besteht.

d) Periodizität in der Zusammenstellung der Subformeln

Der f-Teil

Beide Modelle des f-Teils werden mittels stufenweisen Abstiegs c'' – g', dessen Stufen den Anfangstönen jeder Subformel entspricht, und durch eine strenge oder durchbrochene Terzsequenzierung relativ kleingliedrig periodisiert. Ein weiteres Element der Periodisierung ist die Pause, durch die das

64 Direkte Anschlüsse einer zweiten Formel c nach f5- und g3- oder g4-Schlüssen sind zwar in der Minderzahl, aber doch häufig genug.

Modell 1 in $f1 - - f2 - - f3 - f4 - f5$, das Modell 2 in $f1 - - f2 - f3 - - f4$ gegliedert wird.

Der g-Teil

Die Subformeln des *g-Teils* bilden, berücksichtigt man die tonale Verschränkung der Subformeln $f4$ und $g1$, einen Vorder- und Nachsatz. Die Mittel der Periodisierung sind das Melodiegerüst (g') – a' – g' , die Zweiteiligkeit der beiden Subformeln $g1$ und $g2$ und die melodischen und rhythmischen Entsprechungen in jeder Subformel.

Die Tonachse $c'' - g'$ und das Melodiegerüst bleiben auch dann intakt, wenn die Subformel $g2$ nicht gespielt und $g1$ direkt mit dem Formelschluss $g3$ verbunden wird.

Der f- und g-Teil zusammen

Anders als in der *Formel b* mit ihren zahlreichen melodischen, harmonischen und rhythmischen Entsprechungen wird hier die zweiteilige Periodizität viel schwächer exponiert. Es gibt aber drei vergleichbare Momente der Periodisierung: das melodische Gerüst $g' - a' - g'$, das harmonische Gerüst $T - D - T$ in den Dreiklangstönen $d'' - h' - g'$ ($f3 - f4$), $c'' - a' - fis'$ ($g1 - g2$) und $g' - h' - g'$ ($g3$) und die unterschiedlich gewichteten Schlüsse $f4$ und $g3$.

Der Anschluss der Formel c an die Sf $f4$

Folgen zwei *Formeln c* aufeinander (Modell 2 – Modell 1), wird Periodizität durch die Identität der Melodieanfänge, die melodisch variierte, strukturell aber identische Tonachse $c'' - g'$ und wiederum durch ein Halb- und Ganzschlussverhalten erzeugt, nicht aber, im Unterschied zur Verbindung des *f-* und *g-Teils*, durch eine Melodiebildung im melodischen Gerüst $g' - a' - g'$.

e) Rhythmik

Wie in *Formel b* interessieren besonders die folgenden zwei rhythmischen Elemente:

- e1) Metrische Konstanz und Variabilität in den einzelnen Subformeln
- e2) Metrische Konstanz und Variabilität in der Zusammenstellung der Subformeln

Zu e1)

In ihren Varianten ist keine der Subformeln metrisch einheitlich, aber es gibt Unterschiede im Variationsgrad. Als Beispiel für eine grosse Variationsbreite mag die Subformel $f3$ dienen, deren Realisationen sich zwischen acht Pulsweiten und einem einzigen bewegen, wobei sich einzelne gleich grosse Pulsweiten noch einmal in der internen Strukturierung unterscheiden. Diese Breite rhythmisch-metrischer Möglichkeiten ist eine Funktion der beiden melodischen Modelle.

Zu e2)

Es ist bei der Analyse der rhythmisch-metrischen Verhältnisse in der *Formel c* weniger naheliegend als in der *Formel b*, auch nur aus methodischen Gründen von einem Grundmetrum von drei Pulswerten auszugehen. Trotzdem ist die 3er-Einheit auch in dieser Formel wichtig genug. Sie erscheint mit einer gewissen Regelmässigkeit in fast allen Varianten der Subformeln – oft in der Form rhythmischer Figuren von 3×1 oder $1 : 2$ Pulswerten – und ist eines der Elemente der melodischen Form- und Strukturbildung. Neben diesen relativ stabilen rhythmisch-metrischen Figuren gibt es Momente im Ablauf der *Formel c*, die konstant und in gewisser Weise systematisch instabil sind. Zu ihnen gehören vor allem die Schlüsse *f4*, *f5* und *g3*, die Subformel *f3* in *Modell 2*, *g1* und *g2*. Die rhythmischen Veränderungen in diesen Subformeln bestehen in der Addition und Subtraktion einzelner oder mehrerer Tondauernwerte, die die Länge einer konstanten metrischen Einheit der melodischen Umgebung haben können, aber nicht haben müssen.

Bezüglich der Analyse der der Zeitorganisation inhärenten Metrik ist das auch in der *Formel b* angewandte Verfahren des flexiblen Pulsbezugs ein kritischer Punkt, da oft nicht genau entschieden werden kann, ob sich Tondauernwerte noch innerhalb oder schon ausserhalb dieses Bezugs bewegen.⁶⁵

3.6.5. Zusammenfassung

Die Analyse des *Son de Tecún* zeigt, dass es auf jeder der Analyseebenen Elemente und Verbindungen zwischen Elementen gibt, die fest, und solche, die variabel sind.

Erste Analyseebene

Die vier Versionen des Son, die während vier Baile-Aufführungen auf teilweise unterschiedlich grossen Tanzplätzen aufgenommen wurden, weisen Differenzen in der zeitlichen Länge auf, die sich zwischen ca. 6'10" und ca. 7'40" bewegen. Genauer zum Variationsgrad der Länge dieses Son lässt sich aufgrund des beschränkten Datenmaterials nicht sagen.

Zweite Analyseebene

Fest sind die Elemente:

- der Beginn und Schluss des Son mit einer Anfangs- und einer Schlussformel

⁶⁵ Die Transkriptionen sind deshalb in vielen Fällen als Annäherungen an tatsächliche zeitliche Verhältnisse zu lesen. Dies tut den Resultaten der Analyse keinen grundsätzlichen Abbruch.

- der Beginn jedes Binnenabschnitts mit der melodischen Verbindung *Formeln A – a*
 - die mehrmalige Realisierung der beiden charakteristischen Formeln
- Variabel sind:
- die Anzahl der mit der *Formel A* begonnenen Binnenabschnitte
 - die Anzahl der charakteristischen *Formeln b* und *c* in einem Binnenabschnitt und ihre Reihung, bei der der Musiker keiner Permutationsregel folgt ausser der, die gleiche Formel höchstens zweimal unmittelbar hintereinander zu spielen⁶⁶
 - das Einfügen von melodischen Formeln aus anderen Baile-Sones
 - das Einfügen der „*Schlussformel*“ in die Binnenstruktur des Son

Dritte Analyseebene

Formel b

Fest sind:

- die Periodisierung der Formel durch eine Vorder- und Nachsatzkonstruktion
- die minimalsten melodischen Bausteine dieser Konstruktion, die Subformeln *d2* und *e2*
- der prinzipielle Ort der Subformeln im melodischen Gerüst

Variabel ist:

- das Spielen der Subformeln *d1*, *d3*, *e1*, *e3*, *e4*

Die melodische Struktur wird aus Subformeln mit unterschiedlichen Funktionen gebildet:

Vordersatz: *d1*: Anfang, Etablierung der Tonalität

d2: Vollzug des melodischen und harmonischen Wechsels *g' – a'* bzw. *T – D*

d3: strukturelle Wiederholung von *d2*, Bestätigung des tonalen Wechsels

Nachsatz: *e1*: Anfang, Etablierung der Tonalität, Bestätigung des tonalen Wechsels

e2: Vollzug des melodischen und harmonischen Wechsels *a' – g'* bzw. *D – T*

e3: Bestätigung des tonalen Wechsels, Formelschluss

e4: Bestätigung des Formelschlusses

Die Kernverbindung *d2 – e2* kann melodisch und harmonisch die Funktionen der anderen Subformeln weitgehend substituieren.⁶⁷ Dennoch ist die

66 Don Pedro beschäftigt sich in je zwei der aufgenommenen Son-Versionen signifikant stärker mit einer der beiden Formeln.

67 Das melodische Kriterium muss dabei stärker sein als das harmonische. Wenn nicht, wäre auch eine Verbindung *Ssf d2/2 (d'' – fis') – e2* möglich.

Variabilität in der Anordnung von Subformeln um diesen Kern nicht eine absolute, sondern eine bedingte. Wie in der Analyse gezeigt wurde, ist jede der Subformeln eingebunden in ein unterschiedlich dichtes Netz von Verbindungen und Nicht-Verbindungen, die von der Wahl und Art der vorangehenden und nachfolgenden Sub-subformeln und Formeln abhängig sind und die eine beschränkte Anzahl von Durchgangsmöglichkeiten durch die *Formel b* generieren. Variierung auf dieser Ebene bedeutet, aus diesen Möglichkeiten eine auszuwählen.

Formel c

Fest ist:

- die Folge der Subformeln $f1 - f2 - f3 - f4$

Variabel sind:

- das Spielen der Subformel $f5$
- die Ein- oder Zweiteiligkeit der Formel
- die Zusammenstellung der Subformeln des *g-Teils*

Auch hier haben die Subformeln teilweise unterschiedliche Funktionen:

f-Teil: $f1 - f4$: Realisierung der tonalen Achse $c'' - g'$

$f5$: Formelschluss

g-Teil: $g1 - (g2)$: Erneute Realisierung der tonalen Achse $c'' - g'$

$g3$: Formelschluss

$g4$: Bestätigung des Formelschlusses

Was für die *Formel b* bezüglich der Bedingtheit der Variabilität in der Zusammenstellung der Subformeln gesagt wurde, gilt ohne Einschränkung auch für die *Formel c*.

Die Unterschiede und Ähnlichkeiten in den variativen Verfahren zwischen den beiden Formeln sind eine Folge der zwei unterschiedlichen melodischen Grundgerüste, ihrer Kombinierbarkeit, der Gestalt der Subformeln und der Verfahren, mittels derer sie verbunden werden.

Vierte Analyseebene

Die melodische Oberfläche beider Formeln ist innerhalb der durch die Strukturgerüste gesetzten Grenzen variabel. Der Variationsgrad mag potentiell grösser sein als in dem für den Moment geschlossenen System der fünf aufgenommenen Son-Versionen. Die Varianten der Subformeln haben aber in jedem Fall eine starke Tendenz zur Formelbildung, was den improvisatorischen Umgang mit dem musikalischen Material nicht ganz ausschliesst. Anders gesagt: zur Realisierung der Formeln bedient sich Don Pedro primär eines Sets feststehender Sub-subformeln, gelegentlich aber auch des Mittels melodischer oder rhythmischer Neubildungen.

Eine Indifferenz gegenüber den Dreiklangstönen zeigt sich in einigen Subformeln der *Formel b* darin, dass Varianten der Subformeln *d2*, *d3* und *e2* auf verschiedenen Stufen von Tonika und Dominante anfangen und aufhören können. Die Indifferenz besteht nicht darin, dass solche Varianten nicht unterschiedliche melodische Konsequenzen hätten, sondern, dass sie als Substitute der Modellversionen der Subformeln überhaupt möglich sind. Diese Variationspraxis ist die Bestätigung dafür, dass innerhalb der als Primärstruktur erkannten melodischen Folge $g' - a' - g'$ ein harmonisches Gerüst existiert.

Als „Weichensteller“ fungieren in beiden Formeln neben den melodischen Grenztönen einer Subformel auch Wechsel-, Durchgangstöne und Pausen. Die Unterschiede in der variativen Behandlung der zwei Parameter „Melodik“ und „Rhythmik“ werden hier deutlich: es sind primär melodische Verfahren, die strukturelle Bedeutung für die Verbindungen der Subformeln haben, während rhythmische Veränderungen kaum Auswirkungen auf den formalen Verlauf einer Formel haben.

Im Fall von zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden *Formeln b* oder *c* zeigt sich sowohl in der Zusammensetzung der Subformeln, als auch in der spezifischen Gestalt der Sub-subformeln, die den Abschluss der Formel bilden, dass es sich bei dieser Anordnung nicht um eine bloße variierte Wiederholung der gleichen Formel, sondern um eine zweiteilige Periodizität höheren Grades handelt.

Zwischen den vier Analyseebenen gibt es ein Netz von konstanten und variablen gegenseitigen Beziehungen. Will der Musiker zwei gleiche Formeln unmittelbar hintereinander spielen oder will er das gerade nicht, hält er sich in beiden Fällen an bestimmte Regeln in der Realisierung der Subformeln und der Sub-subformeln. Reiht er die Subformeln in einer bestimmten Weise aneinander, kann dies Auswirkungen auf der 4. und 2. Analyseebene haben. Spielt er eine der Sub-subformeln auf eine bestimmte Art, zeigt dies unter Umständen Wirkung auf der 3. und der 2. Analyseebene. Auf welcher Ebene die Entscheidungen des Musikers bei der Realisierung des Son ansetzen, lässt sich allerdings aus dem musikalischen Produkt nicht ablesen.

4. Zur Melodiebildung aus emischer Sicht

4.1. Vorbemerkung

Die verbalen emischen Äusserungen erfüllen in dieser Untersuchung zur Struktur und Variabilität in den Baile-Sones verschiedene Funktionen: Bezeichnung der Kategorien einer möglichen Analyse, Bestätigung der etischen Analyse⁶⁸ und Beantwortung der Frage nach den Gründen der Variierung des musikalischen Textes.

Eine mögliche Diskrepanz zwischen der emischen Wahrnehmung und verbalen Beschreibung der eigenen Tätigkeit und den Resultaten der Analyse kann verschiedene Ursachen haben, Probleme der empirischen Nachprüfbarkeit etwa, oder die grundsätzlichen Schwierigkeiten der interkulturellen Verständigung. Eine widerspruchsfreie Konvergenz der beiden Sichtweisen wird jedoch auch nicht um jeden Preis angestrebt.⁶⁹

Ich habe Don Pedro mehrere Male über die Struktur und Melodiebildung der Sones befragt und entsprechend vielfältig fielen seine Antworten aus. Die Gespräche drehten sich hauptsächlich um die Frage nach Konstanz und Varianz auf der 2. und 3. Analyseebene, schlossen aber gelegentlich Aspekte der Melodiebildung auf der 4. Analyseebene indirekt ein.⁷⁰

68 „The informants provide the categories and/or say they agree with our analysis.“ (Gerald F. Murray, zit. in: Frank Alvarez-Pereyre / Simha Arom, „Ethnomusicology and the emic / etic Issue“, in: *The Word of Music* 1 (1993), S. 25)

69 Beharrliche Widersprüche können aus einer Quelle gespeist sein, die Alvarez-Pereyre / Arom „(a) dimension which, whether we like it or not, exists independently of any research activity, i.e., the ‚cognitive universe‘ of the group under study“ nennen. (Ebd., S. 25.) Dem ist hinzuzufügen, dass dieses „kognitive Universum“ auch auf der anderen Seite, der Seite des Musikethnologen existiert.

70 Je detaillierter die formale Analyse, desto schwieriger entwickelt sich das interkulturelle Gespräch und desto schwieriger ist es, auf verbalem Wege eine emische Bestätigung der Analyse zu erhalten. Ist die Konzeptualisierung von Konstanz und Varianz in der Zusammenstellung der Formeln und Subformeln ein Thema, über das ein Stück weit genau gesprochen werden kann, weil dafür eine leicht fassliche emische Begrifflichkeit existiert, so stösst man, sobald es um die technischen, ästhetischen und psychologischen Details der Melodiebildung auf der Ebene der Sub-subformeln geht, schnell und zuerst einmal an die Grenzen der eigenen sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten.

4.2. Zur melodischen Variantenbildung allgemein

(28.3.1994)⁷¹

Zuerst führt Don Pedro melodische Unterschiede von einer Version eines Son zur anderen bloss auf gelegentliche Gedächtnisschwächen zurück. Auf mein Nachfragen hin erklärt er, dass er manchmal auch ein Stück Melodie („un pedazito“), das ihm während des Spielens in den Sinn komme, in einen Son einfüge, damit dieser schöner klinge („para que suene más bonito“); auf keinen Fall jedoch Musik aus einem anderen Son des Baile de la Conquista. Diese kleinen melodischen Veränderungen erfreuten die Tänzer.

Don Pedro beschreibt hier eine improvisatorische Praxis, deren Bezug nicht recht klar ist. Möglicherweise bezieht er sich auf die Realisierung einmaliger Varianten von Subformeln. Da der Unterschied zwischen einmaligen und formalisierten Varianten in der Regel recht klein ist, ist aber auch möglich, dass er etwas bezeichnet, das sich in den fünf analysierten Versionen des *Son de Tecún* nur einmal findet: eine einmalige, längere melodische Extension einer Formel, in diesem Falle der *Formel a*. Nicht ganz auszuschliessen ist auch, dass er sich, trotz seiner Beteuerung der melodischen Integrität der Baile-Sones, auf das Verfahren bezieht, charakteristische Formeln anderer Sones in den melodischen Verlauf eines Son einzufügen.

(16.3.1995)

Das Motiv für melodische Veränderungen eines Son ist nicht nur, ihn schöner zu machen, sondern auch, ihn der Situation und der herrschenden oder gewünschten Stimmung anzupassen. Don Pedros Begriff dafür ist „ambientar la alegría“.

4.3. Zur Zweiten Analyseebene

Zentral für das Erfassen des melodischen Geschehens auf der 2. Analyseebene ist der Begriff des „cambio“. Dieser Begriff kann den einzelnen Tonhöhenwechsel, den durch eine Atempause markierten Übergang von einer Gruppe von Tonhöhenwechseln zur anderen und eine solche Gruppe selber bezeichnen. Laut Aussage Don Pedros setzen gute Musiker die Atempausen

71 Die Zeitangaben dienen hier und im folgenden der Kennzeichnung des chronologischen Verlaufs der Gespräche mit dem Musiker.

nicht zufällig, sondern so, dass sie sinnvolle Gruppen von Tonhöhenwechseln oder melodischen Einheiten von einander abgrenzen.

In der analytischen Anwendung des Begriffs bestätigt Don Pedro sowohl das generelle Formelkonzept als auch die Identifikation der einzelnen Formeln. Der etische Formelbegriff ist allerdings starrer als das formale und musikpraktische Konzept des Musikers, der beim Anhören eigener Aufnahmen gelegentlich keinen Wechsel zwischen zwei Formeln anzeigt, da er zwischen ihnen in einer bestimmten Realisation nicht atmet, oder aber einen Wechsel innerhalb einer Formel bezeichnet, weil er dort atmet. Die Kriterien für einen „cambio“ sind sowohl das Atemvolumen des Musikers als auch melodische Überlegungen. Letztere sind für Don Pedro vorrangig: weil er die Melodien kenne und ein erfahrener Musiker sei, teile er seine Luftreserven entsprechend ein. Die Atempause ist ein bewusst eingesetztes Mittel der melodischen Phrasierung.

Ebenfalls Bestätigung finden die Unterscheidung zwischen der Anfangsformel („Es como el inicio de un concierto, para que los bailarines y el público se dan cuenta que comienza.“) und der *Formel A*, die analytische Gliederung des Son in grossformale Einheiten, deren Beginn durch die *Formel A* markiert wird („Viene otra vez el inicio del orden“), die Beobachtung der formalen Bindung der *Formel a* an die *Formel A* zu Beginn jedes Abschnitts, die von Don Pedro funktional gedeutet wird („Es el mismo inicio, pero ya le dieron otra vuelta“), und die für einen bestimmten Son charakteristischen Formeln.

4.3.1. Zur Variabilität in der Zusammenstellung der Formeln

(11.3.1996)

Don Pedros beantwortet die Frage, was es mit den Unterschieden in der Zusammenstellung der Formeln zu grossformalen Abschnitten auf sich habe, zuerst damit, dass die melodischen Einheiten in seinen Realisationen keine feste Ordnung hätten („no tienen un orden“), weil sie nicht aufgeschrieben seien und er beim Spielen manchmal die richtige Reihenfolge vergesse.

Ich wiederhole die Frage und wähle dieses Mal zur Illustration das Beispiel eines gewobenen Tuches, in dem sich Farbstreifen in einer bestimmten festen Ordnung abwechseln. Don Pedro, selber Weber, nimmt das Beispiel zur Kenntnis, beharrt aber darauf, dass ihm manchmal die richtige Reihenfolge entfalle. Das störe oder verwirre aber die Tänzer kaum.

Also keine absichtlichen Veränderungen in der Zusammenstellung der Formeln? – Nein, er versuche, die Formeln in der richtigen Ordnung zu spielen.

Beide Antworten exponieren die Idee einer normierten formalen Reihung der Formeln, die sich jedoch in der Praxis vor allem aus mnemotechnischen

Gründen regelmässig aufzulösen pflegt. Diese Abweichungen von einer festen Ordnung taxiert der Musiker in diesem Moment als Fehler und bewertet damit Variabilität auf der 2. Analyseebene negativ.

Was die zwei Antworten nicht zeigen, ist, was die Idee einer festen formalen Ordnung genau beinhaltet. Es gibt hier zwei Interpretationsansätze: wie aus der Analyse des *Son de Tecún* hervorgeht, gibt es in der Zusammenstellung der Formeln zwar feste Strukturen, daneben aber in allen Realisationen des Son so viele Variablen in der Anzahl und der Reihung der charakteristischen Formeln, dass der Schluss nahe liegt, es handle sich bei dieser Ordnung, wenigstens bezüglich der charakteristischen Formeln, eher um ein theoretisches Postulat als um eine präexistente feste Idee. Oder, die Idee einer festen Ordnung bezieht sich auf die Binnenstrukturierung eines Son durch den Wechsel zwischen melodischem A- und B-Teil, ist aber indifferent gegenüber der genauen Reihung der charakteristischen Formeln. Tatsache ist allerdings, dass sich Don Pedro, wenigstens in meinen Aufnahmen, in dieser Art der Binnenstrukturierung nie irrt.

(28.3.1996)

Dieses Mal fallen die Antworten des Musikers differenzierter aus:

In einer ersten Antwort definiert Don Pedro den Son wiederum durch seine Ordnung: es sei wichtig, dass die Musiker sich an die Ordnung hielten. Sie würden diese allenfalls etwas modifizieren. Aber der Son bliebe derselbe („Es el mismo son“).

Dann: Sie modifizierten die Reihenfolge der Formeln etwas, um den Son in den Ohren der Zuhörer angenehmer klingen zu lassen („para hacerlo más agradable para el oído de las personas.“).

Zuletzt: Auch wenn sie sich nicht an eine feste Ordnung hielten, töne der Son schön („Aún si no lleva el orden, se oye bien bonito.“).

Don Pedro scheint in dieser Gesprächssequenz das Konzept der formalen Ordnung der Praxis dauernder Variierung anzunähern, die er von zwei Standpunkten aus – dem des Musikers, der die Ordnung mit Absicht modifiziert, und dem des Hörers – immer positiver wertet.⁷²

72 Man kann allerdings auch nicht ganz ausschliessen, dass er seine Antworten modifiziert, „damit sie dem Ohr des Musikethnologen angenehmer tönen“, dem Musikethnologen, der nicht glauben will, dass Don Pedro ständig von Gedächtnislücken heimgesucht wird.

4.4. Zur Dritten Analyseebene

(28.3.1996)

Don Pedros Antworten auf die Frage, warum er die interne Struktur einer Formel von einer Realisierung zur anderen verändere, sind wiederum differenziert und umfassend:

Schnelle Wechsel („cambios rapidos“) bedeuteten mehr Freude und Bewegung („más alegría, más movimiento“). Wenn sie aber keine Lust zum Spielen hätten oder es ihnen langweilig sei, spielten sie langsam („cambios lentos“) und immer gleich.⁷³

Gelegentlich verlängere er eine Formel, um die Zeit zu füllen.

Er verkürze eine Formel, weil ihm die Luft ausgehe.

Spiele er den Baile mehrere Tage hintereinander, verkürze er eine Formel, um Kraft zu sparen.⁷⁴

Er verlängere oder verkürze eine Formel „para dar un poco más gusto, alegría, sentimiento al compas. Darle tiempo al son. Se lo hace para complacer a sí mismo y también complacer a los bailadores y también a la gente, que piensan que está bien así.“

Anders als in der Reihung ganzer Formeln ist Variabilität in ihrer Binnenstruktur ein eindeutig positiver Wert und wird von Don Pedro als ein ästhetisches Angebot an die Tänzer, die übrigen Zuhörer und nicht zuletzt an sich selbst („para complacer a sí mismo“) verstanden. Sie ist Spiegel der eigenen Verfassung und damit eine Funktion des „tocar con devoción“, ein im Zusammenhang der Tätigkeit des Musikmachens zentraler Begriff, der primär die Fähigkeit zur Hingabe an die Tätigkeit selbst bezeichnet, daneben aber auch, je nach Spielkontext und der religiösen Orientierung eines Musikers, die Bedeutung der religiösen Hingabe bekommen kann.⁷⁵ Die positive Einstellung gegenüber seiner Tätigkeit ist die Voraussetzung für ein fehlerfreies und

73 Die Bedeutung des Begriffs „cambio“ ist hier nicht ganz eindeutig. Man würde ihn in diesem Moment aber eher auf den Tonhöhenwechsel, d. h. auf das Tempo beziehen und nicht auf die zeitliche Ausdehnung ganzer melodischer Einheiten, die natürlich ein Stück weit vom Tempo abhängt.

74 Eine Aufführung des Baile de la Conquista in den Traditionen, die Don Pedro begleitet, dauert durchschnittlich zwischen fünf und sechs Stunden.

75 Synonymer Begriff des „tocar con devoción“ ist „tocar con un corazón“, der Gegenbegriff „tocar con dos corazones“. Das Konzept ist im übrigen nicht nur für die Musiker zentral, sondern auch für die Tänzer des Baile de la Conquista und überhaupt für die aktiven Teilnehmer von aufführungsartigen Ereignissen, einschliesslich der Durchführung von Ritualen. (Siehe dazu u. a. Ruben E. Reina, *The Law of the Saints, a Pokomam Pueblo and its Community Culture*, Bobbs-Merrill, Indianapolis and New York, 1966, S. 164)

ästhetisches Spiel, versetzt den Musiker in die Lage, mehrere Stunden hintereinander zu spielen und hilft ihm, sich in der dichten klanglichen Atmosphäre, in der musikalische Ereignisse üblicherweise stattfinden, an seinen eigenen musikalischen „Text“ zu halten.

Don Pedro spricht von zwei grundlegenden Verfahren der Variierung, der melodischen Extension und Reduktion und begründet sie sowohl ästhetisch als auch spielpraktisch.

„Un poco lentos los cambios“⁷⁶ ist die positive Qualifizierung einigermaßen langer melodischer Abschnitte zwischen zwei Atempausen. Das Verfahren der Reduktion, dem er im *Son de Tecún* vor allem die *Formel b* immer wieder unterwirft, erfüllt deshalb, für sich genommen, kein ästhetisches Ziel, dient aber, über alle Realisationen der Formel gesehen, der positiv beurteilten Variantenbildung. Daneben bietet das Verfahren eine spielpraktische Möglichkeit, auf mangelnde Luftreserven und Müdigkeit zu reagieren.

Eine Verbindung zwischen dem Tempo („cambios rápidos“, „cambios lentos“) und der inneren Gestimmtheit des Musikers ist im musikalischen Text grundsätzlich nicht nachweisbar. Die Assoziation von Tempo und Emotion hat jedoch noch einen anderen Platz. Unter den Sones des Baile-Repertoires sind drei von deutlich langsamerem Grundtempo, die alle einen Bezug zu einem „traurigen“ dramatischen Geschehen haben.

76 Auf diese Weise kommentiert Don Pedro beim Anhören eigener Sones seine Phrasenbildung, nachdem er vorher die Melodik eines anderen Chirimía-Spielers als etwas kurzatmig („un poco corto, un poco rápido“) bemängelt hat.

5. Das Zusammenspiel

Sind bisher die Melodik und Trommelrhythmik der Sones des Baile de la Conquista separat analysiert worden, so werden im folgenden Kapitel die Verhaltensweisen dieser beiden Elemente im musikalischen Zusammenspiel und in der Koordination mit einem weiteren Zeitelement des Baile, der Choreographie, betrachtet.

5.1. Globale zeitliche Koordination

Global koordiniert werden Melodik und Trommelrhythmik:

- am Anfang und am Schluss des Son
- beim Wechsel zwischen dem melodischen A- und B-Teil
- an den Phrasenanfängen und -enden der marsch- und signalähnlichen Stücke

Grundsätzlich ist es der Chirimía-Spieler, der den Moment und die Länge der Anfangs- und Schlussformel, der A- und B-Teile und der Phrasen bestimmt und der Trommler, der sich an diesen zeitlichen Vorgaben orientiert. Bei keinem der drei beim Zusammenspiel aufgenommenen Trommler ist die Koordination der Trommelrhythmen mit der Melodie systematisch schlag- oder metrumorientiert. Die Trommler reagieren auf die erwähnten melodischen Übergänge mit den eigenen Rhythmuswechseln innerhalb flexibler zeitlicher Grenzen.⁷⁷

Das Resultat dieser Art des Zusammenspiels ist bedingt systematisierbar:

Auf die melodische *Formel A* und die Schlussformel, deren genauen Moment sie nicht voraussehen können, reagieren die Trommler in der Regel mit einer zeitlichen Verzögerung. Sie spielen die angefangene Rhythmusformel *Rhythmus rB* mindestens zu Ende, wenn sie sie nicht überhaupt noch mehrere Male wiederholen, bevor sie zur Rhythmusformel *Rhythmus rA* wechseln. Der erneute Übergang in den *Rhythmus rB* wird während der *Formel a*, auf jeden Fall aber nach dem langausgehaltenen Quintton der *Formel A* vollzogen. Den Schlusston eines Son setzt mit wenigen, unsystematischen Ausnahmen die Chirimía, aber an diesem Punkt scheint es eine tendenziell

74 Eine Aufführung des Baile de la Conquista in den Traditionen, die Don Pedro begleitet, dauert durchschnittlich zwischen fünf und sechs Stunden.

75 Synonymes Begriff: das „jocar con devoción“ ist „jocar con un corazón“, der Gegenbegriff „jocar con un pie“.

77 In der mehr oder minder grossen Flexibilität dieser Grenzen liegen die Unterschiede im koordinativen Verhalten der drei Trommler: während Cirilio Ajiatas relativ prompt auf jeden melodischen Wechsel mit der entsprechenden rhythmischen Formel reagiert, lassen sich sowohl Leonso Ajin Tecún als auch Santos Mejía dazu meist mehr Zeit.

schlag- und metrumorientierte Koordination zu geben, die für einmal umgekehrt verläuft: der Chirimía-Spieler setzt einen der drei oder vier kurzen Abschlusstöne nach dem langausgehaltenen Grundton oft auf den akzentuierten letzten Schlag des Trommelrhythmus.⁷⁸ Umgekehrt bemüht sich auch Don Cirilo gelegentlich, seinen letzten Schlag auf einen dieser kurzen melodischen Abschlusstöne zu setzen und nimmt dafür auch eine Korruption der Rhythmusformel in Kauf.

Mit den ihrer rhythmischen Struktur entsprechenden Unterschieden, jedoch in ähnlich globaler und flexibler Weise werden auch die anderen Rhythmustypen mit den formalen Abschnitten der ihnen zugeordneten Sones und Stücke koordiniert.

Bleibt der Anfang eines Son oder Stückes, der nicht nur bezüglich des koordinierten Einsatzes der beiden Instrumente, sondern auch bezüglich der Tempowahl von Bedeutung ist.

Don Pedro sagt, es sei am besten und normalsten, Chirimía und Trommel fingen gleichzeitig zu spielen an, ohne dass vorher angezählt würde; gut und normal sei auch, wenn die Chirimía begänne und die Trommel etwas später einsetze; ein Fehler oder Versehen aber sei, wenn die Trommel vor der Chirimía zu spielen anfange.

Diese Aussage wird von den Aufnahmen bestätigt. Es finden sich unter ihnen auch Beispiele „fehlerhafter“ Anfänge aller drei Partner Don Pedros, „normale“ und „normalste“ Einsätze aber bilden die Mehrheit.⁷⁹ Mit dem gleichzeitigen Beginn der zwei Instrumente ist allerdings wiederum nicht eine schlagorientierte Koordination beider Einsätze, sondern viel eher und häufiger der um einen oder zwei Töne frühere Einsatz der Melodie gemeint.

5.2. Koordination des Tempos

Don Pedro:

- Die Trommel müsse sich dem Tempo und Rhythmus der Chirimía anpassen: „El tambor tiene que seguir al paso de la chirimía.“
- Der Trommler solle der Chirimía folgen, indem er auf ihre „cambios“ höre und die Finger des Bläusers beobachte.

78 Dies ist eine Möglichkeit der zeitlichen Koordination, die der Chirimía-Spieler sonst nicht wahrnimmt, auch nicht an der strukturell ganz ähnlichen Stelle beim Abschluss der Formel A.

79 Das koordinative Verhalten im Conjunto von Don Pedro unterscheidet sich in diesem Punkt von dem mehrerer anderer Conjuntos, in denen in der Regel der Trommler mit seinen Schlagfiguren den Beginn eines Son markiert.

- Das Tempo, das der Chirimía-Spieler anschlage, solle weder zu schnell noch zu langsam sein.
- Auf die gelegentlichen starken Temposchwankungen in seinem Spiel angesprochen, meint der Musiker, solche entsprängen nicht einer bestimmten Absicht, sondern seien die Folge einer temporären Unkonzentriertheit oder Atemnot.
- „Cuando los dos músicos van bien juntos, se dice: ‚Estos sí, parten bien.‘“,

Das Tempo wird in der Praxis global und innerhalb weiter Toleranzgrenzen koordiniert. Extreme Tempoveränderungen in der Melodik sind tatsächlich die Ausnahme, kleinere und weniger abrupte Temposchwankungen aber die Regel. Dies gilt im Prinzip auch für die Trommelrhythmik, jedoch halten sich die Trommler stärker an ein konstantes Tempo. Es ist folglich der Chirimía-Spieler, der, anders, als es Don Pedros Konzept des Zusammenspiels haben will („El tambor tiene que seguir al paso de la chirimía.“), primär über die Art der Temporelation zwischen Melodik und Trommelrhythmik entscheidet. Eine denkbare Erklärung für diese Diskrepanz zwischen Konzept und Praxis ist, dass der Musiker weder die „kleineren“ Temposchwankungen noch die Tatsache, dass der Trommler kaum auf sie reagiert, als solche wahrnimmt.⁸⁰

Temposchwankungen werden nicht oder jedenfalls nicht systematisch aufeinander abgestimmt. In der Organisation des Zusammenspiels bildet die Tempokoordination mittels eines gemeinsamen Pulses eine Möglichkeit, ist aber sekundär. In dieser Hinsicht unterscheiden sich wiederum *Marcha*, *Temblor* und *Son de la batalla* von den übrigen Sones, weil hier die Bereitschaft, dem Zusammenspiel einen gemeinsamen Puls zugrunde zu legen, grösser zu sein scheint. Was sonst eine sekundäre Möglichkeit des Zusammenspiels ist, wird hier zumindest gleichwertig.

5.3. Metrische Koordination

Unter den separat beschriebenen Voraussetzungen der metrischen Gestaltung der Melodik und Trommelrhythmik und der Tempowahl bildet auch die metrische Koordination eine zwar gelegentlich praktizierte, aber sekundäre, nur in den Stücken *Marcha*, *Temblor* und *Son de la batalla* tendenziell gleichwertige Form des Zusammenspiels.

⁸⁰ Ist es so, kann auch nicht von einer eigentlichen Entscheidung die Rede sein.

5.4. Koordination von Musik und Choreographie⁸¹

5.4.1. Grossformale Koordination

Die folgenden Zeitpunkte sind für die grossformale Koordination von Musik und Choreographie von Bedeutung:

1) Anfang und Ende des Son bzw. des choreographischen Weges

Don Pedro: Den Tänzern werde mit der melodischen Anfangsformel das Zeichen gegeben, sich bereit zu machen. Habe der Tanz einmal begonnen, spielten die Musiker, bis der oder die Tänzer ihren choreographischen Weg zurückgelegt hätten.⁸²

2) Die *Formel A* und die choreographischen Volten in den Platzecken

Don Pedro: Die *Formel A* werde dann gespielt, wenn die Tänzer eine der Platzecken erreicht hätten und dort eine kleine Volte tanzten,⁸³ und daure solange, als die Tänzer ihre kleine Volten drehten. Vier *Formeln A* bzw. vier solcher kleiner Drehungen pro Son und Auftritt der Tänzer seien die Regel, möglich seien aber auch mehr Volten und in ungerader Zahl.⁸⁴ Je kleiner der Tanzplatz sei, desto grösser ihre Anzahl.

Don Pedro zufolge sind es die Tänzer und die Grösse des Tanzplatzes, die über die Länge eines Son und seiner formalen Binnenabschnitte entscheiden. Die Art und Weise, in der hier die Masse des Tanzplatzes eine Rolle spielen, ist möglicherweise ein Hinweis darauf, dass eine bestimmte Vorstellung über die adäquate Zeit, in der ein choreographischer Weg und ein Son realisiert werden sollten, existiert.

Die Koordination des Anfangs und Endes von Son und Choreographie bietet kein Problem, bei der Frage der Koordination der *Formel A* mit den

81 Die Voraussetzungen für eine ausführliche strukturelle vergleichende Analyse zwischen Musik und Choreographie sind nicht gegeben. Es liegen mir an visuellem Vergleichsmaterial nur zwei Videoaufnahmen vor: eine von einer Baile-Aufführung (Patachaj, 25.3.1995), auf der wegen des auf dem Dorfplatz herrschenden „akustischen Gedränges“ kaum etwas von Chirimía und Trommel zu hören ist – was andererseits wichtiges über die akustischen Bedingungen, unter denen die Tänzer tanzten, aussagt –; eine zweite, die 1996 im Haus von „maestro“ Cirilo Ajiatas gemacht wurde, der er mir auf engstem Raum und ohne Musik die choreographischen Wege und Schritte des Baile demonstrierte. Trotz ihrer Mängel erlauben beide Aufnahmen gewisse vorläufige Rückschlüsse auf die Koordination von Musik und Choreographie.

82 „Mientras que los bailadores no dan el pitazo o el orden de que aquí terminen o esperen un rato, no dejamos de tocar.“

83 „Los músicos tienen que ver el paso de los bailadores y ver cuando llegan a una esquina.“

84 In den aufgenommenen Realisationen des *Son de Tecún* zum Beispiel spielt Don Pedro die *Formel A* neun-, acht- oder siebenmal.

Eckvolten der Tänzer aber scheint eine jener Diskrepanzen zwischen Theorie und Praxis auf, die nicht so selten die Aussagen Don Pedros auszeichnen. Nur, dass sich im Falle der koordinierten Binnengliederung von Son und Tanz und der regelkonformen Anzahl von vier (oder acht) musikalischen und choreographischen „vueltas“ die Meinung des Musikers mit der mehrerer anderer Musiker der Region deckt.

Auf der anderen Seite verneint Cirilo Ajiatas, der als „maestro“ verantwortlich für die Einstudierung von Choreographie und Text mehrerer der von Don Pedro begleiteten Baile de la Conquista-Traditionen ist, jeden zeitlichen Zusammenhang zwischen der *Formel A* und der Choreographie. Die Formel sei ausschliesslich musikalisch determiniert und markiere den Beginn jeder Wiederholung eines Formabschnitts. Die einzigen Koordinationspunkte seien Anfang und Ende von Son und Tanz. Für diese Deutung sprechen drei Beobachtungen:

Erstens bestehen die Choreographien Don Cirilos aus einer Vielfalt von räumlichen Formen, die über das einfache Quadrat weit hinausgehen und nicht auf jedem choreographischen Wege werden auch Eckvolten getanzt. Zweitens gibt es in den vier während einer Baile-Aufführung aufgenommenen Versionen des *Son de Tecún* nicht einen einzigen hastig abgebrochenen *B-Teil* vor einer Wiederholung der *Formel A*, aber gleich zwei extrem verkürzte charakteristische Formeln vor einer *Schlussformel*. Es ist nicht einzusehen, warum die sehr viel häufiger notwendige zeitliche Binnenkoordination von Musik und Tanz leichter zu bewerkstelligen sein sollte als ihre Koordination am Schluss des Son und choreographischen Weges. Drittens zeigen die wenigen für eine musikalisch-choreographische Analyse brauchbaren Videosequenzen, dass die *Formel A* zwar tatsächlich gelegentlich die kleinen Eckvolten der Tänzer begleitet, aber weder immer noch mehrheitlich.

Das heisst, über die Länge der melodischen *A-* und *B-Teile* entscheidet primär der Chirimía-Spieler.⁸⁵

85 Es liegt mir im Moment nicht genügend Grundlagenmaterial vor, um viel mehr zu einer Baile-Tradition, in der auch die formale Binnengliederung von Musik und Tanz koordiniert wird, zur Bedeutung der Vierzahl in der Choreographie und zu der Art und Weise, die eigene Praxis wahrzunehmen und zu reflektieren, zu sagen. Das „seltsame“ an der Aussage Don Pedros ist, dass er, ein Mann der Baile-Praxis und, in Abwesenheit des eigentlichen *maestro*, auf dem Tanzplatz sehr häufig in der Rolle des Musikers und Tanzmeisters, ein formales Konzept anhand einer praktischen Handlung zu beschreiben scheint („Los músicos tienen que ver el paso de los bailadores y ver cuando llegan en una esquina.“), die er bei jeder Aufführung unzählige Male wiederholen müsste, die er aber offensichtlich nicht oder nur gelegentlich ausführt.

5.4.2. Koordination von Trommel- und Schrittrhythmen⁸⁶

Der Vergleich der Schrittfiguren mit den Trommelrhythmen und deren Zuordnung zu den Sones zeigt, dass erstens hinsichtlich der metrischen und rhythmischen Struktur kaum ein Schritt- mit einem Trommelrhythmus identisch ist, dass zweitens Schritt- und Trommelrhythmen zwei Son-Ordnungen kreieren, die sich nur in einigen Stücken überschneiden und dass drittens nur in einem Fall ein metrisch identischer Schritt- und Trommelrhythmus dem gleichen Son zugeordnet sind.⁸⁷

Gemeinsam ist den beiden Zeitebenen die flexible Behandlung metrisch-rhythmischer Grössen.

Weniger klar geht aus dem vorliegenden Quellenmaterial, in dem Musik und Choreographie weitgehend separat dokumentiert sind, die Art der Tempokorrelation zwischen Musik und Tanz hervor. Der Annahme, die Tänzer folgten dem von der Trommel vorgegebenen Tempo, steht die Tatsache gegenüber, dass ein Baile auch dann getanzt wird, wenn die Tänzer nicht mehr imstande sind, die Tempovorgaben der Trommel aus der dichten akustisch-musikalischen Textur des Aufführungskontextes herauszuhören. Daraus lässt sich zumindest schliessen, dass eine mögliche ästhetische Forderung nach der puls- und tempo-orientierten Koordination von Trommel- und Schrittrhythmik nicht der entscheidende Faktor einer Baile-Aufführung sein kann.

5.5. Die Zeitorganisation in den Sones des Baile de la Conquista

Wie gezeigt wurde, sind die zwei Ordnungsfaktoren „Puls“ und „Metrum“ in der musikalischen und choreographischen Zeitorganisation des Baile de la Conquista keine absoluten, sondern relative Bezugsgrössen und die Unterschiede der rhythmischen Verfahren zwischen den drei Zeitparametern „Melodik“, „Trommelrhythmik“ und „Choreographie“ nicht prinzipieller, sondern gradueller Natur.

86 Wie die Trommelrhythmen lassen sich auch die Schrittfiguren des Baile de la Conquista nach Typen unterscheiden. Als choreographische Vergleichsmomente von Puls, Metrum und rhythmischer Figur werden dabei Grundschrift, Länge und Zeitstruktur einer Schrittfolge verstanden. Nicht in diesen Vergleich einbezogen sind die Stücke, zu denen die Tänzer nach emischer Definition nicht tanzen, sondern gehen oder marschieren.

87 Im Falle des *Son de Tecún* beginnt Cirilo Ajiatas in seiner Demonstration der choreographischen Figuren des Baile de la Conquista zuerst mit einer Schrittfolge, die 2×3 Pulswerte umfasst und genau seiner Version der Trommelfigur *rB* entspricht, wechselt jedoch nach kurzer Zeit zu einer Figur, die er „tres pasos“ nennt, die aber im ganzen fünf Schritte bzw. Pulswerte beinhaltet (R-L-R-L-R – L-R-L-R-L usw.).

- Die Choreographie schreibt den Tänzern einen Weg von einem Punkt im Raum zu einem anderen vor. Die zeitliche Länge des Weges und der Wegabschnitte ist offen und misst sich nicht an einer bestimmten Anzahl von Schrittmustern. Länge und Struktur dieser Schrittmuster sind vorgegeben und prinzipiell auf eine konstante metrisch-rhythmische Zeiteinheit bezogen. Dieses Prinzip der einheitlichen Metrik kann in der Praxis aber jederzeit, besonders aber in den kleinen Eckvolten und an den Übergängen von einer Schrittfigur zum nächsten, durchbrochen werden.
- Die Trommelrhythmik eines Son besteht ebenfalls aus einer ungezählten Abfolge von einem oder zwei Rhythmusmustern, deren metrische Länge und rhythmische Struktur im Prinzip feststehen, die aber in der Praxis jederzeit alteriert werden können. Auch hier sind es die Übergänge zwischen den Rhythmusfiguren, die für Alterationen besonders anfällig sind.⁸⁸
- In der Melodik eines Son ist ein Tonhöhenverlauf vorgegeben, der sich aus der Kombination charakteristischer und unspezifischer Formeln zusammensetzt und der innerhalb bestimmter struktureller Grenzen variiert wird. Die drei Zeitordnungsfaktoren „konstanter Puls“, „einheitliches Metrum“ und „regelmässige grossformale Abschnitte“ spielen dabei keine oder eine untergeordnete Rolle. Sie verhalten sich gegenüber der Realisation des melodischen Strukturgerüsts und der Gestaltung variativer Tonhöhenverläufe flexibel und setzen ihr kaum strukturellen Widerstand entgegen. Das Spannungsverhältnis zwischen Konstanz und Varianz in den Tonhöhenverläufen spiegelt sich in der Zeitdimension der Melodik nicht in der gleichen Form wider, da die drei Ordnungsfaktoren nicht oder nur über verhältnismässig kurze Zeitspannen die Funktion von festen strukturellen Bezugsgrössen ausüben.

Die primären Verfahren der Alteration des Puls- und Metrumbezugs in der Melodik, der Trommelrhythmik und der Choreographie sind die unsystematische Addition und Subtraktion von Pulswerten, die Aufgabe des Pulsbezugs und der Tempowechsel. Unterschiede der Zeitgestaltung zwischen den drei Zeitebenen bestehen in der Häufigkeit, in der die Verfahren zur Anwendung kommen, und im Alterationsgrad.

88 Eine von vornherein nicht an einer pulsbezogenen und einheitlichen divisiven, sondern an der unregelmässigen Abfolge von kurzen und langen Tondauernwerten orientierte Rhythmik zeigt sich in den Realisationen eines der Trommelrhythmustypen. Eine ähnliche, additive Rhythmik scheint auch einer der Schrittfolge zugrunde zu liegen. Diese zwei Typen eines Trommelrhythmus' bzw. einer Schrittfolge sind nicht dem gleichen Son zugeordnet.

Was für die isoliert betrachtete Zeitorganisation auf den drei Ebenen gilt, gilt in potenziierter Form auch für ihre zeitliche Koordination, in der der gemeinsame und gleichzeitige Tempo- und Metrumsbezug zwar mögliche, aber ebenfalls nur untergeordnete Funktionen sind. Auch hier gibt es graduelle Unterschiede in der Verknüpfung der verschiedenen Zeitebenen, zwischen einzelnen Sones und zwischen bestimmten formalen Abschnitten.

Die musikalische und choreographische Zeit des Baile de la Conquista wird in einem Kontinuum zwischen festen, flexiblen und gar keinen Puls- und Metrumbezügen erzeugt, auf dem sich die Melodik, die Trommelrhythmik und die Choreographie in spezifischer, teils unabhängiger, teils aufeinander bezogener Weise bewegen.⁸⁹

Dieser Wahrnehmung der Zeitorganisation in den Sones steht ein von mehreren Musikern geteiltes Konzept entgegen, das mit dem Begriff „ir compás“ („im Gleichschritt gehen“) operiert. Der Widerspruch lässt sich auf verschiedene Arten hypothetisch lösen, etwa mit der Annahme, dass die Musiker mit dem Begriff selektiv nur eine der Möglichkeiten des Zusammenspiels wiedergeben,⁹⁰ oder, dass sie mit dem Begriff nicht einen strikten gemeinsamen Puls- und Metrumsbezug, sondern die globale Koordination und flexible Interaktion zwischen den beiden Musikern, ihr gleichzeitiges „Nebeneinanderhergehen“, das ganz unterschiedliche Formen annehmen kann, bezeichnen. Für die erste Interpretation des Begriffs „ir compás“ spricht Don Pedros Forderung an den Trommler, er solle auf die melodischen „cambios“ hören und die Fingerbewegungen des Chirimía-Spielers beobachten, für die zweite eine Erläuterung des Begriffs durch einen anderen Musiker, in der der soziale Rahmen der Interaktion bezeichnet, die Arten ihrer zeitlichen Ausgestaltung aber, indem sie gar nicht erwähnt werden, völlig offengelassen werden: „Tun y chirimía van compás, porque es un conjunto y porque los músicos son compañeros.“

Im folgenden werden exkursartig fünf Konzepte aus der musikethnologischen Literatur, die sich zum Teil auf guatemaltekische und mittelamerikanische Musiktraditionen und -praktiken beziehen, zum Teil als universell

89 Diese Praxis der Zeitorganisation zwischen Chirimía und Trommel beschränkt sich nicht auf den Conjunto von Don Pedro, sondern ist in der beschriebenen Weise und wiederum mit graduellen Unterschieden charakteristisch für die Zeitgestaltung aller Sones von Chirimía und Trommel, die ich in Totonicapán und überhaupt im Hochland von Guatemala gehört habe.

90 Ob ein ästhetisches Ideal den Hintergrund für diese mögliche selektive Theorie der Musikpraxis bildet oder ob sie andere Ursachen hat, muss für den Moment offenbleiben.

gültige Erklärungsmodelle rhythmischer Phänomene verstehen, daraufhin untersucht, ob sie sich allenfalls zur Beschreibung der Zeitorganisation im Conjunto von Chirimía und Trommel beiziehen liessen und erlaubten, diese in einem weiteren kulturellen und konzeptuellen Rahmen zu sehen.

5.5.1. Das Konzept des „ungenauen Spiels“

- Alfonso Arrivillaga: „Musicalmente podemos hablar de unos músicos mejores que los otros. Estas diferencias casi siempre se manifestaban en la nitidez y en la métrica de la ejecución. Los menos profesionales – a mi juicio – son los que no cuentan con mayor exactitud métrica en su interpretación (...).“⁹¹

Zwar bezieht sich Arrivillaga sich in dieser Aussage auf das Zusammenspiel eines „pito“ genannten Flötentyps und Trommel, die Problemstellung aber, graduelle Unterschiede im puls- und metrumbezogenen Spiel interpretieren zu müssen, weist auf die gleiche Art der zeitlichen Koordination wie in den Conjuntos von Chirimía und Trommel hin. Nach meinen Erfahrungen mit einer Untersuchung, bei der ich verschiedenen Musikern die Sones anderer Conjuntos vorspielte und sie um eine Beurteilung bat, sind die Musiker selber ausserordentlich zurückhaltend in der Kritik ihrer Kollegen. Musikalische Differenzen werden kaum anhand einer Qualitätsskala beurteilt, sondern viel eher unterschiedlichen Traditionen zugeschrieben. In keinem Kommentar aber wurde das Kriterium des Puls- und Metrumbezugs ins Spiel gebracht.

Aber auch aus etischer Sicht sprechen im Zusammenhang von Chirimía und Trommel die objektiven Daten – die Musik, die jahrzehntelange Spielpraxis der Musiker, die Häufigkeit ihrer Engagements – gegen das Konzept einer „exakten Metrik“ und seiner Verknüpfung mit einem Qualitätsurteil.

5.5.2. Das metrisch reguläre Son-Modell

- Linda O'Brien: „Although characteristically in rapid to moderate 6/8 metre, some village *sones* are in 3/4, 2/4 or complex irregular metres.“⁹²

Man kann die Frage stellen, ob es zwischen den Sones von Chirimía und Trommel und den Sones mit einer regulären Metrik Verbindungen historischer Art

91 Alfonso Arrivillaga Cortés, „Pito, tambor y caja en el área central cakchiquel“, in: *Tradiciones de Guatemala* 27 (1987), S. 87.

92 Linda O'Brien, „Son Guatemalteco“, in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, 1980.

gibt. Tatsächlich finden sich in den metrisch irregulären Baile-Sones leicht Hinweise auf eine rhythmische Verwandtschaft mit den metrisch regulären Sones, insbesondere mit dem „Sesquialtera“-Typ, über die historischen Transformationsprozesse aber liesse sich im Moment bloss spekulieren.

Was man aber anhand von Ton- und schriftlichen Dokumenten mit einiger Sicherheit sagen kann, ist, dass das metrisch reguläre Son-Modell im musikalischen Enkulturationsprozess heutiger Chirimía-Spieler und Trommler keine oder nur eine unter mehreren Rollen gespielt hat:

Die Tonaufnahmen von Sones aus dem Baile de la Conquista und Baile de Cortés und nicht näher bezeichneten Stücken, die Henrietta Yurchenko 1945 im Hochland von Guatemala gemacht hat, dokumentieren die Praxis des flexiblen Puls- und Metrumbezugs in der Melodik und Trommelrhythmik zu einer Zeit, in der Don Pedro und einige seiner Kollegen ihre Karriere begannen.⁹³ Ausserdem wurde ein Teil dieser Aufnahmen mit dem Grossvater bzw. Vater und Lehrer von zwei heute aktiven Musikern gemacht.

Etwas früher sind es Wilhelm Heinitz' Transkriptionen der Phonogrammaufnahmen, die Franz Termer 1927 im nordwestlichen Hochland von Guatemala gemacht hatte, in denen es Hinweise auf diese Musikpraxis gibt.⁹⁴

Schliesslich schreibt Karl Sapper 1897: „So hörte ich z. B. beim ersten Tanze des Baile de Cortéz, der jedenfalls aus dem Quiché-Gebiete stammt, in Chincani (1895), wie die erste Schalmey, ohne sicher erkennbaren Tact, folgende Weise spielte: <Es folgt eine Transkription dieses Stückes>“. ⁹⁵

Aus Sappers Transkription zu schliessen, bezog sich seine unsichere Taktwahrnehmung tatsächlich primär auf die Irregularität der metrischen Gliederung; zusätzlich aber wurde der grundsätzlich regelmässige Puls, den die

Näher an die Praxis der Zeitgenaltung in den Sones gelangt man mit Charles Keils und J. A. Pröglers Konzept der „participatory discrepancies (PDs)“, die Keil unter anderem als „semi-conscious or unconscious slightly out of syncness“ definiert.¹⁰⁴

93 Zum Teil sind diese Aufnahmen auf Schallplatte publiziert worden (Henrietta Yurchenko, *Music of the Maya-Quichés of Guatemala, the Rabinal Achí and Baile de las Canastas*, Folkways FE 4226, New York 1978); ein anderer Teil ist auf zwei Musikkassetten kopiert, die im Centro de Estudios Folklóricos der Universität San Carlos in Guatemala aufbewahrt werden.

94 Wilhelm Heinitz, „Chirimía- und Tambór-Phonogramme aus Nordwest-Guatemala“, in: *Vox: Mitteilungen aus dem Phonetischen Laboratorium der Universität Hamburg* 19, Heft 1–2 (1933), S. 4–12.

95 Karl Sapper, *Das nördliche Mittel-Amerika nebst einem Ausflug nach dem Hochland von Anahuac: Reisen und Studien aus den Jahren 1888–1895*, Friedrich Vieweg und Sohn, Braunschweig 1897, S. 317.

Notation suggeriert, offenbar gelegentlich durch nicht-quantifizierbare Tondauern durchbrochen, die Sapper mit einer Fermate bezeichnet, während die Trommel gemäss Transkription ein regelmässiges Rhythmusmuster durchschlug.⁹⁶

5.5.3. Das Konzept der „freien Melodik“

- Arturo Chamorro: „Es común apreciar, en su participación con el „conjunto azteca“, el fenómeno de „melódica independiente“ en relación a los instrumentos de percusión.⁹⁷ Según Luis Felipe Ramón y Rivera (1975:14), este fenómeno consiste en un „canto o toque libre ejecutado en un acompañamiento acompasado.“⁹⁸

Chamorros und Felipe Ramón y Riveras prinzipielle Unterscheidung zwischen einer pulslosen melodischen und einer pulsbezogenen perkussiven Rhythmik lässt sich, wie gezeigt wurde, nicht auf das rhythmische Verhalten von Chirimía und Trommel anwenden, da sich dieses graduell, nicht aber prinzipiell unterscheidet. Die „Freiheit“ des flexiblen Tempobezugs und eine zeitliche „Unabhängigkeit“ von der Melodik hat innerhalb bestimmter Grenzen auch die Trommel, während sich umgekehrt auch die Melodik innerhalb flexibler Grenzen an einen Puls binden kann.

Zwischen der Chirimía- und der Trommelrhythmik besteht ein verhältnismässig locker geknüpftes Netz von Freiheiten und Abhängigkeiten, die eine kategoriale Unterscheidung zweier Zeitordnungen nicht zulässt – eine Unterscheidung, die auch nicht der emischen Wahrnehmung der Koordination von Melodik und Trommelrhythmik entspricht.

5.5.2. Das metrisch reguläre Son-Modell

- Linda O'Brien: „Although characteristically in rapid to moderate 6/8 metre, some village songs are in 3/4, 2/4 or complex irregular metres.“⁹²

96 Dieses Beispiel von Sapper ist nicht nur wegen der relativ genauen Beschreibung der über hundertjährigen Praxis des flexiblen Zusammenspiels zwischen Chirimía und Trommel interessant, sondern auch, weil sie eine mehrstimmige Praxis dokumentiert, an der sich eine zweite Chirimía, die „unbekümmert um die erste Stimme (...) irgendwo während des Spiels der ersten Schalmee einsetzte“, und tanzende „Indianer und Indianermädchen, <die> unausgesetzt ein gehaltenes hohes *d* sangen“ (nach Sappers Transkription die Oberquinte über dem Grundton), beteiligten. (Ebd., S. 317f.)

97 Der „conjunto azteca“ in Tlaxcala, Mexiko, setzt sich aus Chirimía, *teponaztli*, Kleiner Trommel und Rasselinstrumenten („sonajas“), die Chamorro nicht näher bezeichnet, zusammen.

98 Arturo Chamorro, *La música popular de Tlaxcala*, La Red de Jonás, México 1983, S. 19.

5.5.4. Das Konzept des „festen Pulses“

Alfons Michael Dauer definiert „Puls“ oder „Pulsation“ als eine „kontinuierliche Folge von gleichmässigen Energiewerten“,⁹⁹ Simha Arom als eine „isochrone, neutrale, konstante und organische Masseinheit“.¹⁰⁰

Beiden Definitionen, die sich als universell verstehen, ist die gleiche Schwäche eigen, nämlich, dass sie den Aspekt der Pulserzeugung und -perzeption – bei Arom sogar explizit – ausklammern. Diese Schwäche äussert sich unter anderem darin, dass zwei Grenzen nicht definiert werden: die untere Grenze für die zeitliche Länge der „kontinuierlichen Folge von gleichmässigen Energiewerten“ und die Toleranzgrenze der zeitlichen Abweichung von einer absoluten „isochronen Masseinheit“, innerhalb derer ein Puls noch als etwas „regelmässiges“ wahrgenommen werden kann.

Diese Grenzen sind aber für die Zeitgestaltung und -wahrnehmung in den Sones von Chirimía und Trommel von Bedeutung, weil sich die Tondauernwerte hier sehr oft in einem Grenzbereich zwischen einem pulsbezogenen und pulslosen Spiel bewegen. Versteht man die zwei Definitionen strikt und „rein technisch“,¹⁰¹ bieten sie keine Handhabe, um das rhythmische Verfahren eines flexiblen Puls- und Tempobezugs zu erfassen.

Beide Autoren definieren „Puls“ oder „Pulsation“ in der gleichen Weise funktional: Dauer bezeichnet ihn als „Fundament“¹⁰², Arom als konstanten „Bezugspunkt“¹⁰³ der Zeitorganisation. Diese funktionale Definition entspricht zum Teil der emischen Theorie des Zusammenspiels im Conjunto, aber nur temporär seiner Praxis.

5.5.5. Das Konzept der „participatory discrepancies“

Näher an die Praxis der Zeitgestaltung in den Sones gelangt man mit Charles Keils und J. A. Pröglers Konzept der „participatory discrepancies (PDs)“, die Keil unter anderem als „semiconscious or unconscious slightly out of syncness“ definiert.¹⁰⁴

99 Alfons Michael Dauer, „Derler 1: ein System zur Klassifikation von Rhythmen. Musiktheoretische und musikhistorische Aspekte“, in: *Jazzforschung* 20 (1988), S. 117.

100 Simha Arom, *Polyphonies et polyrythmies instrumentales d'Afrique centrale*, SELAF Paris 1985, S. 330 (Vol. 1).

101 Ebd., S. 330.

102 Dauer, „Derler 1“, S. 117.

103 Arom, *Polyphonies*, S. 330.

104 Charles Keil / Steven Feld, *Music Grooves: Essays and Dialogues*, University of Chicago Press, Chicago and London 1994, S. 96.

Keil und Prögler suchen zeitliche „PDs“ in Musikgattungen, denen ein konstanter und immer als solcher wahrnehmbarer Puls zugrundeliegt, aber ihre Untersuchungen zeigen, dass weder dieser Grundpuls noch die Beziehungen der verschiedenen musikalischen Akteure zu diesem Grundpuls feste zeitliche Grössen sind, sondern auf einer „subsyntaxtischen Ebene“¹⁰⁵ und innerhalb eines zeitlichen Mikrobereichs in spezifischer Weise von einem gedachten metronomischen Puls abweichen.

Mindestens Keil erhebt ebenfalls Anspruch auf universelle Geltung seines Konzepts der „PDs“,¹⁰⁶ findet seine Beispiele aber in Musikstilen, in denen das musikalische Geschehen sich an einem wahrnehmbaren Puls orientiert, und operiert mit entsprechenden definitorischen Begriffen wie etwa „slightly out of syncness“.

In bezug auf die Zeitgestaltung in den Sones stellt sich auch bei diesem Konzept die Frage nach den absoluten Grenzen der Abweichung: wie gross ist dieses „ein wenig“ der Asynchronität und wo geht die subsyntaxtische in die syntaxtische Ebene über? – In der Analyse des *Son de Tecún* jedenfalls wird ein guter Teil der Alterationen des Metrumbezugs und gewisse Tempo-bezüge als Alterationen auf der syntaxtischen Ebene und in einem zeitlichen Makrobereich begriffen.¹⁰⁷

Eine andere Definition von „PDs“ ist Steven Felds „synchrony while out of phase“, mit der er die heterophone Vokalpraxis der Kaluli in Papua-Neuguinea beschreibt.¹⁰⁸ Die Kaluli selber verwenden zur Kennzeichnung ihrer Praxis eine Metapher, die Feld mit „lift-up-over sounding“ übersetzt:¹⁰⁹

The essence of „lift-up-over sounding“ is part relations that are *in synchrony while out of phase*. By „in synchrony“ I mean that overall feeling is of togetherness, of consistently cohesive part coordination in sonic motion and participatory experience. Yet the parts are also „out of phase“, that is, at distinctly different and shifting points of the same cycle or phrase structure at any moment, with each of the parts continually changing in degree of displacement from a hypothetical unison.¹¹⁰

105 J. A. Prögler, „Searching for Swing: Participatory Discrepancies in the Jazz Rhythm Section“, in: *Ethnomusicology* 39/1 (1995), S. 21

106 Dieser Anspruch äussert sich in einem Satz wie: „Music, to be personally involving and socially valuable, must be ‚out of time‘ and ‚out of tune‘.“ (Keil / Feld, *Music Grooves*, S. 96)

107 Man kann aber noch einmal die im Moment offene Frage stellen, ob nicht die Toleranzwerte der Musiker für die Abweichungen von pulsmässigen und metrischen Bezügen im Moment des Zusammenspiels so gross sind, dass die praktizierten „PDs“ tatsächlich auf einer Art „subsyntaxtischer“ und „unbewusster“ Ebene liegen.

108 Keil / Feld, *Music Grooves*, S. 119.

109 Ebd., S. 113.

110 Ebd., S. 119

Abstrahiert man die ästhetischen Implikationen der Kaluli-Metapher „lift-up-over sounding“ und ersetzt das melodische „Unisono“ durch den Begriff „auf den Schlag“,¹¹¹ so hat man mit Felds Definition des Verfahrens „in synchrony while out of phase“ eine recht präzise Beschreibung der Zeitorganisation in den Sones von Chirimía und Trommel, die mit dem Begriff „in synchrony“ auch die emische Wahrnehmung und Konzeptualisierung des Zusammenspiels als „ir compás“ erfasst. Einschränkend festzuhalten ist, dass in den Sones, anders als im „lift-up-over sounding“,¹¹² die „auf den Schlag“-Koordination durchaus eine Möglichkeit des Zusammenspiels darstellt, die nicht in jedem Fall zufällig ist.¹¹³

Wie gezeigt wurde, lassen sich die Konzepte von Arrivillaga und Ramón y Rivera, die sich mehr oder weniger direkt auf die Art von Zeitgestaltung beziehen, wie sie in den Sones von Chirimía und Trommel vorherrscht, nicht auf diese anwenden, weil sie von falschen Voraussetzungen ausgehen. Gleiches gilt für den Pulsbegriff Dauers und Aroms, der für sie viel zu starr ist. Keils und Pröglers „PDs“-Konzept ist hier sehr viel präziser, die Schwierigkeit liegt in der Frage, wie weit man dieses Konzept, das beide Autoren an Musikstilen, deren Zeitgestaltung sich deutlich von der der Sones unterscheidet, exemplifizieren, sinnvollerweise fasst.

Das metrisch reguläre Son-Modell öffnet eine diachrone Perspektive, die bei genauerer Untersuchung möglicherweise Verbindungen zwischen verschiedenen Spielarten des „Son“ zutage fördern würde. Auf der anderen Seite kann anhand einer Reihe von historischen Dokumenten gezeigt werden, dass die spezifische „irreguläre“ Zeitgestaltung in den Sones des Baile de la Conquista eine Tradition von mindestens hundert Jahren hat.

111 Es sei aber in diesem Zusammenhang an Sappers Beschreibung der mehrstimmigen melodischen Textur von zwei Chirimías und Gesang erinnert.

112 „... even when voices or sound types momentarily coincide the sense is that unison is either accidental or fleeting, and indeed it is entirely by chance.“ (Keil / Feld, *Music Grooves*, S. 96.)

113 Im melodischen Verfahren des „lift-up-over sounding“ ist die Zeitgestaltung primär eine Funktion der klanglichen Textur und man kann sich fragen, ob dies nicht zum Teil auch auf die Zeitorganisation im Zusammenspiel des Conjunto zutrifft. Über die Zeitorganisation als Funktion der klanglichen Textur würde sich das Zusammenspiel im Conjunto in den grösseren akustischen Rahmen von Baile-Aufführungen, der in der Regel sehr dicht, mehrschichtig und „in synchrony while out of phase“ im Sinne Felds ist, einfügen und aus dieser für die Musiker wenig problematischen Einfügung möglicherweise auch zum Teil erklären lassen. Es würde bedeuten, dass die Zeitorganisation der Sones gleichzeitig eine Funktion der Realisierung distinkter klanglicher Einheiten, der Sones des Baile de la Conquista, und der Erzeugung einer klanglichen Gesamttextur wäre.

Felds Konzept der „Synchrony while out of phase“ schliesslich eignet sich gut zur Beschreibung des Zusammenspiels im Conjunto, ohne es allerdings zu erklären. Zu einer eigentlichen Interpretation der Wahl der Musiker und Tänzer, gerade in dieser Weise „compás“ zu gehen, sind weitere vergleichende Studien nicht nur diachroner, sondern auch synchroner Art nötig.

6. Schlussbemerkung

Die Idee eines Son, die in einem bestimmten Moment und unter bestimmten Umständen realisiert wird, schliesst offensichtlich zwangsläufig die Variabilität formaler, melodischer und rhythmischer Elemente ein. Mit anderen Worten, die variative Behandlung musikalischer Strukturen ist eine Konstante der Realisation eines Son.

Reduktion und Erweiterung sind die primären variativen Verfahren auf allen formalen Ebenen, aber das Wesen etwa der *Formel b* des *Son de Tecún* findet sich auf analytischem Wege weder in ihrer reduziertesten Fassung, den beiden obligaten Subformeln *Sf d2* und *e2*, noch in der Realisation aller ihrer sieben Subformeln *Sf d1* bis *e4*, sondern in der Gesamtheit ihrer melodischen Möglichkeiten. Ausgangspunkte der variativen Gestaltung des musikalischen Materials lassen sich dennoch identifizieren: die Trommelfigur *rB*, von der jeder Trommler eine individuelle rhythmische Realisation bevorzugt, die aber bei allen eine metrische Einheit von sechs Pulswerten bildet, das Formgerüst der Mehrheit der Sones, in dem der Wechsel zwischen A- und B-Teil fest, die Anzahl dieser Wechsel aber variabel ist; die Varianten der Subformeln, unter denen es jeweils eine oder mehrere gibt, die Modellcharakter haben.

Variation in den Sones des Baile de la Conquista ist eine Arbeit in Gerüsten und mit Modellen und Formeln.

In den aufgenommenen fünf Versionen des *Son de Tecún*, die nur einen Bruchteil aller *Sones de Tecún* darstellen, die Don Pedro im Zeitraum von etwa zweieinhalb Jahren realisierte, sind die meisten Varianten der Subformeln der *Formeln b* und *c* fest, das heisst, sie werden mehrmals oder häufig gespielt. Auf der anderen Seite kann nicht sicher bestimmt werden, ob die in dieser Beispielsammlung einmaligen Realisationen tatsächlich erstmalig und neu sind. Auf jeden Fall aber zeugt die Quantität der mehrmals und häufig gespielten Varianten von der Existenz eines festen Vorrats von melodischen Wendungen, auf den der Musiker bei der Realisierung der Subformeln und Modelle von Formeldurchgängen vorwiegend zurückgreift.

Dennoch, es finden sich auch Hinweise auf eine Transformation dieses Repertoires. Etwa in der Subformel *Sf d2* der *Formel b*, in der die Ähnlichkeiten der Gestalt und die Unterschiede in der Häufigkeit, mit der sie gespielt werden, einen Zusammenhang zwischen den Sub-subformeln *Ssf1*, *Ssf 3*, *Ssf 5* und deren Varianten nahelegen, der sich als eine Folge von Modellen und Varianten interpretieren lässt.

Modelle und Gerüste sind auf unterschiedlichen formalen Ebenen von unterschiedlicher Festigkeit.

In der *Formel b* reguliert der melodische Strukturverlauf *Grundton – Obersekund – Grundton* sowohl die Zusammensetzung der Subformeln als auch deren individuelle Gestalt und bis hin zu sonst wenig regelkonformen Formelversionen.

Deutlicher noch sind die Differenzen im Beharrungsvermögen im Verhältnis zwischen Melodik und Rhythmik, in dem die melodischen Gerüste den rhythmischen übergeordnet sind. Diese Dominanz der Melodik bzw. Freiheit der rhythmischen Gestaltung bestimmt nicht nur den Charakter der Zeitorganisation in der Melodik, sondern hat auch Konsequenzen für das Zusammenspiel zwischen der Chirimía und der Trommel.

Schliesslich sind Don Pedros ambivalente Haltung gegenüber Veränderungen in der Zusammenstellung der Formeln und seine wiederholte Aussage, dieser Zusammenstellung liege prinzipiell eine feste Ordnung zugrunde, ein Hinweis auf die unterschiedliche Wahrnehmung und Wertung des Verhältnisses zwischen Konstanten und Variablen auf den verschiedenen formalen Ebenen des musikalischen Textes. Obwohl nicht ganz klar wird, worauf sich die Beteuerungen des Musikers genau beziehen, die Verknüpfung der Formeln zu ganzen Sones scheint jedenfalls in stärkerem Masse Trägerin der Idee des immer Gleichen zu sein, dem nichts hinzugefügt und von dem nichts weggelassen wird, als die Verbindung der Subformeln zu Formeln.

Die Analyse zeigt, dass man diese Vorstellung der Unveränderlichkeit nicht nur auf den tatsächlich unverändert realisierten grossformalen Verlauf des *Son de Tecún* (*AF – Wechsel zwischen A- und B-Teil – SF*) beziehen kann, sondern auch auf die Zusammenstellung der Formeln, ihre Zusammensetzung und die Bildung von Subformeln. „Siempre tocamos lo mismo“ heisst offensichtlich, innerhalb fester Strukturen zu variieren, sich dabei eines Sets feststehender Modelle zu bedienen und neue Varianten von diesen Modellen abzuleiten.

Warum wird variiert?

Nach den Aussagen Don Pedros ist Variabilität eine Funktion der Ästhetik, der Ausdauer und Spielökonomie, des Gedächtnisses und der Einstellung

zur Tätigkeit des Musikmachens, die er als „tocar con un corazón“ oder „devoción“ bezeichnet.

Sie ist weiter eine Funktion der äusseren Umstände,¹¹⁴ der räumlichen Bedingungen, unter denen ein Baile getanzt wird, der choreographischen Wege und zeitlichen Koordination mit den Tänzern, wechselnder Partner und der Arbeit in unterschiedlichen Baile-Traditionen. Mit anderen Worten, die Anpassung des musikalischen Repertoires an aktuelle Gegebenheiten und Erfordernisse ist eine formale Notwendigkeit der Aufführungspraxis des Baile de la Conquista und der Tradierung dieses Tanzdramas.

6.1. Der Traditionsbegriff

Mit der Diskussion des musikalischen Traditionsbegriffs soll diese Untersuchung der vorwiegend formalen Aspekte der Frage von Struktur und Variabilität in einen weiteren konzeptuellen Rahmen gestellt werden. Die Vorstellung, dass es über eine lange und ununterbrochene Ahnenreihe tradiert wurde, ist zentral für den hohen musikkulturellen Wert und Vorrang, den das Repertoire der Baile-Sones geniesst. Welchen Platz, Wert und welche Eigenschaften musikalische Neuerfindungen in oder neben diesem Traditions-konzept haben, wird im folgenden an zwei Punkten erörtert.

1) Die Idee, dass innerhalb einer Tradition Neues geschaffen werden kann, findet sich in mehreren Versionen, in denen Musiker die Geschichte des Baile de la Conquista und seiner Musik erzählen: kurze Zeit nach der spanischen Eroberung begannen die Maya neue Sones zu einem neuen Baile zusammenzustellen, in dem sie den Ablauf der Ereignisse, die zu ihrer Unterwerfung geführt hatten, nachspielten. Wichtig ist, dass sie dabei und damit an die vorspanische Tanz- und Musikpraxis anknüpften. Dieser historische Vorgang einer musikalischen, dramatischen und choreographischen Neuschöpfung und gleichzeitigen Weiterführung einer Tradition wird in diesen Versionen als eine Notwendigkeit für das psychische und kulturelle Überleben der Maya gedacht.

114 Ein Beispiel solcher äusserer Umstände: aus Gründen, auf die weder die Musiker noch die Tänzer Einfluss hatten, begann die Baile-Aufführung vom 10. 3. 1994 in Patatahaj erst um etwa 14.00 Uhr und musste, um noch vor Einbruch der Dunkelheit beendet zu werden, stark gekürzt werden.

2) Die Unterschiede in der Bewertung von Tradition und heutigen Neuschöpfungen werden deutlich, wenn man die Sones des Baile de la Conquista und die sogenannten „sones sencillos“ vergleicht.

Don Pedro sagt, er spiele, wenn er in einer Cofradía arbeite, Stücke, die ihm gerade in den Sinn kämen. Diese nennt er „sones sencillos“. Den Son eines anderen Musikers, den ich ihm ab Kassette vorspiele, kommentiert er lächelnd, dies müsse eine Melodie sein, die in der Cofradía gespielt werde: „Es un son un poco sencillo, uno puede inventar y evocar facilmente. Es según el gusto de la gente.“¹¹⁵

Don Pedro definiert die „sones sencillos“ hier über mehrere Eigenschaften: „sones sencillos“ werden im Moment erfunden und ihre musikalischen Eigenschaften lassen sich als „ein wenig einfach“ beschreiben, erlauben eine Klassifikation nach dem blossen Hören, weisen sie als nicht zum Repertoire der Baile-Sones gehörig aus, verweisen aber auf einen anderen, typischen Spielkontext. Ihrer musikalischen Eigenschaften wegen können sie leicht erfunden und gespielt werden und entsprechen dem Geschmack der Leute.

Gleichzeitig mit den „sones sencillos“ charakterisiert und konzeptualisiert Don Pedro auch ihre musikalischen Gegenstücke, die Baile-Sones, die Qualität eines Musikers, Aspekte der Musikrezeption und die Bedeutung der Tradition. In seiner Wahrnehmung wird in den szenischen Aufführungen des Baile de la Conquista nicht nur eine komplexere Musik gespielt, die mindestens vom Chirimía-Spieler die grösseren Fertigkeiten verlangt, sondern auch eine Musik, die stärker traditions- als publikumsbezogen ist und weder die aktive Einmischung des Publikums noch die aktive Anpassung der Musiker an den Publikumsgeschmack zulässt, während die musikalische Begleitung der Aktivitäten in der Cofradía der Erfindungsgabe der Musiker und den Wünschen des Publikums überlassen ist.

Domingo Pérez de León, Chirimía-Spieler aus Totonicapán, sagt, er spiele, werde er ausserhalb des Baile-Kontextes um einen Son gebeten, nicht einfach, was ihm gerade in den Sinn komme. Er habe die Sones schon im Kopf. Zeichen ihrer Existenz ist ihr Name: „No es posible tocar algo sin saber lo que es su nombre. Ellos tienen su orden, cada cosa, cada son tiene su nombre, ellos no pueden improvisar cualquier cosa.“¹¹⁶

¹¹⁵ In Wahrheit handelt es sich um einen Son aus einem anderen Baile-Repertoire.

¹¹⁶ Von Domingo Pérez de León kenne ich ein Repertoire von etwa acht „sones sencillos“. Die Namen dieser Sones sind veränderlich und spiegeln die Bandbreite ihrer möglichen Assoziation mit bestimmten Tagen aus dem 260tägigen Kalender, Vulkanen, Hügeln und deren übernatürlichen „Besitzern“ oder mit den Ahnengeistern wider. Neben den „sones sencillos“ hat der Musiker ein etwa gleich grosses Repertoire von Baile-Sones.

Beide Musiker beziehen das Kriterium der Einfachheit auf die melodischen „cambios“: die „sones sencillos“ haben weniger oder kürzere Melodien und werden langsamer gespielt. Der Vergleich eines durchschnittlichen Baile-Son von Don Pedro mit dem belächelten „son sencillo“¹¹⁷ und zwischen den zwei Repertoires von Domingo Pérez de León bestätigt dies teilweise. Letzterer Vergleich zeigt aber auch, dass eine eindeutige Klassifizierung der beiden Son-Repertoires nur aufgrund musikstruktureller Kriterien nicht möglich ist.¹¹⁸

Die Sones aus dem Baile de la Conquista bilden nicht nur den Standard, an dem sich die Qualität der „sones sencillos“ bemisst, sondern auch das strukturelle und stilistische Modell für ihre Erfindung. Dies lässt sich am deutlichsten an dem während einer Tonaufnahme erfundenen Son zeigen, bei dem Domingo Pérez de León lediglich eine von drei charakteristischen melodischen Formeln eines Baile-Son durch eine andere, eigene ersetzte. Diese „Verwandlung“ von Baile-Sones in „sones sencillos“ funktioniert aber auch dann, wenn keine direkten Bezüge zwischen den melodischen Formeln verschiedener Sones hergestellt werden. Aus den aufgenommenen Sones zu schliessen, stellt dies bei Domingo Pérez de León den Normalfall dar und spricht für seine Erfindungsgabe. Auch orientiert sich der Musiker bei der Schaffung neuer Sones nicht immer an den einfacher strukturierten Baile-Sones.

Dass die Klasse der „sones sencillos“ ein geringeres Prestige als die Baile-Sones haben, muss neben musikstrukturellen weitere Gründe haben. Ein gewichtiger Grund ist das Wertgefälle zwischen dem direkten Traditionsbezug der Baile-Sones und der individuellen und spontanen Erfindung der „sones sencillos“. Für die Musiker stellt ihre Erfindungsgabe gegenüber der Tradierung feststehender, substantiell dem persönlichen Eingriff entzogener Ordnungen, die über eine lange Ahnenreihe bis zu mythischen Schöpfergestalten zurückgeführt werden kann, offensichtlich den geringeren musikkulturellen Wert dar. In diesem Sinne verursacht Domingo Pérez de León den Klassenwechsel des Baile-Son nicht dadurch, dass er ihm eine einfachere melodische Form verpassen würde – was er nicht tut –, sondern, dass er willkürlich dessen tradierte melodische Ordnung verändert.

117 Ich besitze keine Aufnahme eines „son sencillo“ von Don Pedro.

118 Es gibt bei Domingo Pérez de León keinen musikstrukturellen Unterschied zwischen den „sones sencillos“ und den Baile-Sones, der sich nicht auch zwischen einzelnen Sones seines Baile-Repertoires finden würde.